**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 187 (2019)

**Heft:** 6

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

187. JAHRGANG

28. MÄRZ

06-|2019

# Du wirst nicht lügen?

*«Und wo sind die vier Münzen jetzt?» fragte die Fee. «Die hab ich verloren!», antwortete Pinocchio; aber er log, denn er hatte sie in der Tasche. Kaum hatte er gelogen, da wurde seine Nase, die ohnehin schon lang war, noch um zwei Finger länger. «Und wo hast du sie verloren?» «Hier im nahen Wald.» Bei dieser zweiten Lüge wurde seine Nase noch länger. «Wenn du sie im nahen Wald verloren hast», sagte die Fee, «werden wir sie suchen und wiederfinden, denn alles, was man im nahen Wald verliert, findet man immer wieder.» «Also, wenn ich mich recht entsinne», erwiderte der Hampelmann und verhaspelte sich ein wenig, «dann habe ich die vier Münzen eigentlich nicht verloren, sondern, ohne dass ich's merkte, mit Eurer Arznei hinuntergeschluckt.»*

*Bei dieser dritten Lüge wurde die Nase so ausserordentlich lang, dass sich der arme Pinocchio in keine Richtung mehr wenden konnte. Wenn er sich hierhin drehte, stiess er mit der Nase ans Bett oder an die Fensterscheiben, wenn er sich dorthin drehte, stiess er an die Wand oder an die Zimmertür, und wenn er den Kopf ein wenig erhob, dann riskierte er, der Fee ein Auge auszustechen. Und die Fee schaute ihn an und lachte.«Warum lacht Ihr denn?» fragte der Hampelmann ganz verwirrt und sehr betroffen wegen seiner Nase, die bei jedem Blick länger wurde. «Ich lache, weil du gelogen hast.» «Woher wisst Ihr, dass ich gelogen habe?» «Die Lügen, mein Junge, erkennt man sofort, denn es gibt zwei Arten: Es gibt Lügen, die haben kurze Beine, und Lügen, die haben eine lange Nase: Deine gehören zu der Sorte mit den langen Nasen.» Da Pinocchio nicht wusste, wo er sich vor Scham verstecken sollte, versuchte er, aus dem Zimmer zu laufen; aber er konnte nicht. Seine Nase war so lang geworden, dass er nicht mehr durch die Tür passte.*

*(Auszug aus «Pinocchio» von Carlo Collodi. München 2003.)*

# Editorial

***Ohne Schokolade?***

*Wir sind mitten in der Fastenzeit. Viele Menschen versuchen, während dieser geprägten Zeit auf etwas zu verzichten. Der Sinn dabei ist, etwas wegzulassen, das uns von Gott ablenkt oder das für uns so wichtig ist, dass es schon fast ein Ersatzgott ist. Es stellt sich für mich die Frage, ob es in unserer heutigen Konsumgesellschaft überhaupt möglich ist, nur auf eine Sache zu verzichten. Bringt es mich wirklich näher zu Gott, wenn ich auf Schokolade verzichte, aber mit meinen Kollegen Kebab oder Pizza essen gehe? Oder aufs Fernsehen verzichte, dafür stattdessen Spiele auf dem Tablet mache?*

*Vor kurzem bin ich über zwei Verse bei Jesaja gestolpert: «Ist nicht das ein Fasten, wie ich es wünsche: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, Unterdrückte freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen? Bedeutet es nicht, dem Hungrigen dein Brot zu brechen, obdachlose Arme ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deiner Verwandtschaft nicht zu entziehen?» (Jes 58,6 f)*

*Jesaja ruft dazu auf, etwas zu tun. Um einem Hungrigen von meinem Brot zu geben, muss ich zunächst wahrnehmen, wo Menschen hungrig nach Nahrung, Liebe, Gerechtigkeit oder Anerkennung sind. Dies führt mich in die Tiefe des Glaubens, zu Gott. So gehe ich nun mit offenen Augen und mit Herz durch die Fastenzeit – auf die Schokolade darf ich trotzdem verzichten.*

**Rosmarie Schärer**

# In dieser Ausgabe


**Dialog**
Ausblick auf den Weltjugendtag in Luzern 103

**Kirchengeschichte**
Klöster als Fälscherwerkstätten 104

**Lügen im Spielfilm**
Reflexion über die alltägliche Wirklichkeit 106

**Medien**
Vom Trojanischen Pferd zu den Fake News 108

**Ethik**
Ist Lügen immer falsch? 110

Online auf www.kirchenzeitung.ch

**Philosophie**
Kann «Lüge» wirklich definiert werden?

**500 Jahre Maria Bildstein**
Ein Freilichtspiel verbindet Regionen 111

**Leitbild Katechese**
Immer und überall sind wir am Lernen und Lehren 112

**Weltkonferenz der Religionen**
Die Bürgerrechte sind zu fördern 114

**Amtliche Mitteilungen** 116

**Anzeigen** 118

**Impressum** 120

Online auf www.kirchenzeitung.ch

**Fastenopfer-Kampagne**
Erste Schritte zur Geschlechtergerechtigkeit in Nepal

# «Wir wollen jungen Menschen Mut machen»

Im Juli steht der Deutschschweizer Weltjugendtag (WJT) in Luzern ins Haus. Wie wird solch ein Grossanlass bewältigt? Medea Sarbach, Präsidentin der ARGE Weltjugendtag Schweiz, gibt Einblicke in die Organisation.

*SKZ:* **156 Schweizer Jugendliche reisten Ende Januar an den WJT nach Panama. Wie war es, was haben Sie mitgenommen und wie setzen Sie es um?**
*Medea Sarbach:* Es waren sehr ereignisreiche Tage. Die Vielfalt und Einheit der Weltkirche zu erleben, war eindrücklich und bestärkend. Das gemeinsame Beten und der Austausch unter uns ermutigte einige, dies auch in der Schweiz weiterzuführen. So entschieden sich die einen, einen Alphalive-Kurs durchzuführen, andere äusserten den Wunsch, sich einer Jugendgruppe anzuschliessen und wieder andere schlossen sich zusammen, um sich für einen nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen einzusetzen. Ausserdem entwickelten sich viele Freundschaften, durch die wir uns gegenseitig ermutigen können, den Glauben an Jesus Christus weiterhin zu vertiefen.

**Im Juli findet in Luzern der Deutschschweizer WJT* statt. Wie viele Teilnehmer erwarten Sie?**
Wir erwarten etwa 1000 Teilnehmende, in der Sonntagsmesse werden wir aber bedeutend mehr Leute sein, da wir diese mit der gesamten Pfarrei feiern.

**Wie wird dieser mehrtägige Anlass organisiert und wie viele Helfer sind engagiert?**
Ein elfköpfiges OK trifft sich seit Sommer 2018 regelmässig, um diesen Anlass vorzubereiten. Wir arbeiten eng mit der Pfarrei der Hofkirche zusammen, ohne die der Anlass ja gar nicht durchgeführt werden könnte, und versuchen, möglichst viele Jugendvereine zu integrieren. Am Anlass selbst sind 80 bis 100 Freiwillige dabei.

**War/ist es schwierig, genügend Helfer zu finden und woher rekrutier(t)en Sie sie?**
Wir versuchen bei den Weltjugendtagen immer, die Jungen einzubinden, die bereits vor Ort sind. Da es in Luzern schon einige junge Erwachsene gibt, die sich in der katholischen Kirche engagieren oder sich engagieren wollen, fiel dies nicht allzu schwer.

**Wie wird der WJT Luzern finanziert?**
Mit grosszügigen Spendern und Sponsoren. Zu einem kleinen Teil wird er auch durch die Teilnahmegebühr finanziert, die wir aber immer tief halten, damit die Kosten kein Hinderungsgrund sind, daran teilzunehmen.

**Was tun Sie, damit die Euphorie nicht verloren geht bei all der (harten) Organisationsarbeit? Was treibt Sie an?**
Das wichtigste ist das Gebet. Vor den Sitzungen nehmen wir jedes Mal gemeinsam an der Pfarreimesse teil und beten auch immer in den Sitzungen selbst. Und natürlich pflegen wir auch die Gemeinschaft untereinander. Wir engagieren uns in der Kirche, weil wir erfahren durften, dass Gott in ihr und durch sie wirkt.

**Was möchten Sie am WJT Luzern den jungen Menschen weitergeben?**
Wir wollen die Freude am Glauben an Jesus Christus und die Schönheit der Kirche mit anderen jungen Menschen teilen und sie erfahren lassen, dass die katholische Kirche eine grosse und tragende Gemeinschaft ist. Dadurch wollen wir jungen Menschen Mut machen, ihre persönliche Beziehung mit Gott zu vertiefen.

**Im Programm sprechen Sie auch von Überraschungen – verraten Sie uns eine exklusiv für die SKZ?**
Ja, gern: Wir möchten dieses Mal anstelle der Bischofsbegegnungen Podiumsdiskussionen mit den Bischöfen und Ordensoberinnen organisieren. Auf diesen sicherlich spannenden Austausch freuen wir uns sehr.

*Interview: Brigitte Burri*

Medea Sarbach (Jg. 1994) studiert Theologie in Freiburg i. Ue. und ist die Präsidentin der ARGE Weltjugendtag in der Schweiz. Die gebürtige Baselbieterin nahm im März 2018 am Vorbereitungstreffen der Jugendsynode als Delegierte der SBK teil.

* Am Wochenende 5. bis 7. Juli findet der Deutschschweizer Weltjugendtag in Luzern in der Hofkirche statt. Am bunten Glaubensfestival werden u. a. Gastredner wie Magnus MacFarlane, Gründer des Hilfswerks Mary's Meals, sowie Marcus Scheiermann, Priester aus Bremerhaven, teilnehmen. Das weitere Programm besteht aus Konzerten, Workshops und Begegnungsmöglichkeiten mit den Bischöfen.
www.weltjugendtag.ch/luzern-19

# Offizielle Lügen?

Im christlichen Mittelalter gehörten Fälschungen zum Alltag. Das damalige Verständnis von Wahrheit unterscheidet sich in Bezug auf bestimmte Dokumente stark von unserem heutigen Verständnis.

Marco F. Gallina (Jg. 1986) studierte in Bonn und Verona italienische Literatur, Politikwissenschaft und Geschichte. Seine Masterarbeit schrieb er über Machiavelli als Botschafter. Derzeit ist er in der politischen Beratung aktiv und arbeitet nebenbei als freier Autor und Betreiber des «Löwenblogs» unter www.marcogallina.de.

Keine Quellengattung ist so sehr mit dem Mittelalter verbunden wie die Urkunde. Über Jahrhunderte erteilte, sicherte und bestätigte sie Privilegien und Eigentum. Zugleich ist das Mittelalter das Zeitalter der Fälschung – ein Zeitalter «offizieller» Lügen, wie die Moderne urteilen würde.

## Eine Epoche der Heuchler

Ausgerechnet die christlichste Epoche wirkt damit wie eine Epoche der Heuchelei. Denn von der Spätantike bis zur Renaissance bleibt die Lüge offiziell geächtet. Augustinus, dessen Gedanken die Theologie und Philosophie des Abendlands vorbereiten, widmet der Lüge gleich zwei Schriften: «De mendacio» und «Contra mendacium». Die Lüge nennt er den «Tod der Seele» und kommt zu Schluss, dass die Lüge eine «offensichtlich unwahre mit dem Willen zur Täuschung vorgebrachte Aussage» sei.

Die Definition ruft ein anderes Zitat ins Gedächtnis, nämlich eines aus dem Korpus des Historikers Ernst Bernheim: «Wenn eine Quelle ganz oder zu einem Teil sich für etwas ausgibt, was sie nicht ist, [...] so haben wir es mit einer Fälschung bzw. teilweiser Fälschung oder Verunechtung zu tun.» Diese verblüffende Ähnlichkeit der augustinischen Definition der Lüge und der bernheimschen Definition der Fälschung erkannte bereits Theo Kölzer, der nachwies, dass 129 von 196 Urkunden aus der Zeit der Merowinger gefälscht waren. Bei ihren Nachfolgern, den Karolingern, sieht es nicht viel besser aus: 40 Prozent der Urkunden Karls des Grossen gelten als Fälschung, bei Ludwig dem Frommen sind es etwas weniger als ein Drittel.

## Klöster als Fälscherwerkstätten

Die Verantwortlichen für solche skripturialen Schwindeleien waren fast ausnahmslos Geistliche. Die Qualität der Fälschungen schwankt dabei erheblich. Während einige Kleriker nicht einmal die richtige Schrift verwendeten (so zum Beispiel die karolingische Minuskel für eine merowingische Urkunde), hatten andere keine Skrupel, echte Urkunden aus einer Zeit als Vorlage für eine falsche zu benutzen; das Original wurde dann verklebt. Als fiktive Aussteller dienten besonders alte Herrscher. Spitzenreiter ist dabei der Merowingerkönig Dagobert (†639) – in Frankreich auch als «der gute König Dagobert» bekannt. Er gilt als letzter bedeutender Herrscher aus dieser Dynastie. 39 seiner 43 Urkunden sind gefälscht; das sind rund 90 Prozent!

In Zeiten, in denen der Klerus das Schriftmonopol besass, war der Federkiel mächtiger als das Schwert. Spätestens ab dem Hochmittelalter ging nur noch wenig ohne Urkunde. Ein Kloster, das im Streit mit der Weltlichkeit lag, konnte da schnell einen umstrittenen Hof für sich beanspruchen, Bischöfe ihre Städte befestigen oder der Klerus allgemein Privilegien verteidigen, die ihm eigentlich nicht zustanden. Manchmal spielte auch pure Eitelkeit eine Rolle. Der Abt von Sankt Maximin in Trier schien sich jedenfalls auf Reichsebene zurückgesetzt zu fühlen – und liess prompt ein Diplom fälschen, demnach er jederzeit das Recht hatte, an der Tafel des Kaisers zu sitzen.

Berühmte Klöster wie Corvey oder Montecassino entwickelten sich zu regelrechten Fälschungswerkstätten. Reichenau fungierte als Zentrum für «Auftragsfälschungen» und versorgte als «Fälscherschule» den süddeutschen Raum. Auch die weltlichen Herrscher machten dabei keine Ausnahme. Die Palette reicht von der kleinen Ortschaft Maderno am Gardasee, die sich von Otto dem Grossen angeblich vollkommen frei erklären liess – bis hin zum österreichischen Herzog, der sich mit dem sogenannten «Privilegium maius» dieselben Rechte zusicherte wie die Kurfürsten des Reiches. Der Wildwuchs an falschen Dokumenten war dabei kein Geheimnis. Als der Abt von Prüm seinem Vogt eine Urkunde Pippins vorlegte, welche die Rechte seines Klosters belegen sollte, spottete der nur; schliesslich könne ja jeder irgendetwas auf ein Blatt Papier schreiben.

## Die Konstantinische Schenkung*

1198 ereignete sich ein besonders paradoxer Fall. Eine mailändische Delegation erreichte Papst Innozenz III. Die Mailänder legen ihm eine Urkunde vor, die er angeblich selbst ausgestellt hatte. Das Dokument enthielt die Forderung, einen gewissen Johannes de Ciliano ins Domkapitel auf-

* Die Konstantinische Schenkung ist eine gefälschte Urkunde, gemäss welcher Konstantin d. Gr. Papst Silvester (314–335) und dem römischen Stuhl die Herrschaft über die westliche Reichshälfte überlassen haben soll.

zunehmen – und das, obwohl Mailand das Privileg besass, sich solch einem Befehl aus Rom nicht beugen zu müssen. Der ausgebildete Jurist Innozenz stellt fest, dass die päpstliche Bulle gestohlen und einem gefälschten Schriftstück angeheftet wurde. Der Papst deckte jedoch nicht nur den Schwindel auf, sondern erklärte neun verschiedene Methoden, die allgemein von Fälschern angewendet wurden. Innozenz selbst versuchte, das immer dreistere Fälscherwesen einzudämmen und kannte daher alle Tricks und Kniffe der Fälscher, die selbst nicht davor zurückschreckten, tote oder gar lebendige Päpste als Rechtszeugen zu missbrauchen.

Der Erfolg von Papst Innozenz fiel mässig aus. Mit der Konstantinischen Schenkung könnte sogar die berühmteste aller mittelalterlichen Fälschungen auf das Konto der Päpste gehen. Die Vormachtstellung des Papsttums im Abendland wurde damit durch den ersten christlichen Kaiser Konstantin selbst begründet – ein Umstand, den man wiederum gegen die mittelalterlichen Kaiser ausspielen konnte. Erst Anfang des 15. Jahrhunderts deckten Nikolaus von Kues und Lorenzo Valla unabhängig voneinander auf, dass die angebliche Schenkung kaum aus dem 4. Jahrhundert stammen konnte; das verräterische Mittelalterlatein im Text schloss das aus.

Ob die Schenkung wirklich in Rom oder doch nicht eher in einem anderen Zusammenhang im Frankenreich entstanden ist oder es sich um eine rein hagiografisch motivierte Fälschung handelt – den Grossteil nimmt immerhin die wunderbare Heilung des Kaisers durch Papst Silvester ein – ist weiterhin umstritten. Sollte letzteres zutreffen, dann stellt sich das «Constitutum Constantini» in die Reihe der erfundenen Heiligenviten oder gefälschten Reliquien. Es müssen nicht immer Urkunden und damit Rechtsgeschäfte sein. Es würde allerdings den Rahmen sprengen, wollte man auf die drei Heiligen Lanzen des Longinus oder die Vorhaut Christi eingehen, deren Herkunft bereits im Mittelalter umstritten waren. Ähnlich verhält es sich mit dem Kölner Pilger- und Reliquiengeschäft, das dazu führte, dass man aus dem Märtyrertod der elf Begleiterinnen der Heiligen Ursula bald elftausend Jungfrauen machte.

**Falsch und zugleich wahr?**

Wie aber ist es möglich, dass ein Zeitalter wie das Mittelalter, das wie kein anderes christlich geprägt war, offensichtlich so ein lockeres Verhältnis zur Wahrheit pflegte? Wie konnte gerade der Klerus lügen, wo führende Köpfe wie Thomas von Aquin eine Lüge unter gar keinen Umständen – auch nicht aus Not – akzeptierten? Wie konnte das Fälschertum so virulent sein, wenn Dante in seiner «Göttlichen Komödie» Fälscher und Lügner in den achten Höllenkreis verbannte, also in den zweitschrecklichsten Teil des gesamten Infernos? Heiligte für die Geistlichen der Zweck zuletzt doch die Mittel?

Die Antwort findet sich erneut bei Augustinus. Der vertrat die Ansicht, dass die Schöpfung nicht in sieben Tagen, sondern «gleichzeitig» hatte geschehen müssen. Die Genesis mache anschaulich, was als Ereignis für den Menschen unverständlich bleiben müsste: der Schöpfungsakt als etwas, das über das menschliche Vorstellungsvermögen zwangsläufig hinausginge. Die Erzählung sei demnach nicht wörtlich zu verstehen, bliebe aber dennoch Wahrheit.

Ein ähnlicher Gedanke findet sich bei Isidor von Sevilla. Er unterschied die «historia» (wahr und geschehen) von der «fabula» (weder wahrscheinlich noch geschehen). Eine Mittelposition ordnete er dem «argumentum» zu, das zwar als Sache erfunden, jedoch wahrscheinlich sein konnte. Dabei darf der Historiker selbst sogar Wahres und Falsches vermischen, wenn er dem Leser dadurch den Kern seines Werks verständlicher macht.

Fälschungen – ob nun Urkunden, Viten oder Reliquien – galten daher gemäss mittelalterlichem Verständnis als wahr, wenn sie damit einen richtigen Tatbestand verdeutlichen sollten. Die Konstantinische Schenkung, die vermutlich nach der historisch tatsächlich stattgefundenen Pippinschen Schenkung entstand, sollte dabei nicht nur real Existierendes legitimieren, sondern zugleich dessen Herkunft erklären. Auch ohne die Übergabe der Ländereien durch Pippin hatten die Päpste seit dem 6. Jahrhundert enormen Landbesitz in Mittel- und Süditalien angehäuft. Woher diese Güter kamen, hatte die päpstliche Geschichtsschreibung längst vergessen. Die bestechende Logik des Mittelalters: nur der bedeutendste christliche Kaiser der Römerzeit konnte als Schenker auftreten. Und was konnte die Wahrheit, nämlich den Sieg Christi und seiner Braut mehr verdeutlichen, als den Übergang der heidnischen Gewalt auf den Apostelfürsten?

*Marco Gallina*

# «Sie lügen alle!»

Spielfilme sind nie Wirklichkeit, sondern immer Fiktion. Sie eignen sich deshalb gut, mit der Wahrheit – und den Zuschauern – zu spielen.

Dr. Martin Ostermann studierte Theologie, Philosophie und Germanistik in Bochum und promovierte mit der Arbeit «Gotteserzählungen – Gottessuche in Literatur und Film» in Fundamentaltheologie. Er ist seit September 2014 Studienleiter bei Theologie im Fernkurs. Als Mitglied der Katholischen Filmkommission für Deutschland, Prüfer bei der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) und als Lehrbeauftragter an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt bzw. an der Universität Erfurt engagiert er sich im Rahmen der Medienpädagogik mit dem Schwerpunkt der Spielfilmarbeit, vor allem in theologischer Perspektive.

«Du sollst nicht lügen» lautet sinngemäss das achte der biblischen Zehn Gebote und die Aufforderung, stets die Wahrheit zu sagen, gehört zum Grundbestand jeder Erziehung und Sozialisation. Aber schon Kinder lernen früh durch das Beispiel anderer, dass der Umgang mit der Wahrheit nicht immer einfach ist und dass es manchmal notwendig erscheint, aus Gründen des Selbstschutzes zu lügen, z. B. um nicht bestraft zu werden. Der Volksmund hat durch Sprichworte diese Erfahrungen kommentiert: «Lügen haben kurze Beine» oder «Wer zweimal lügt, dem glaubt man nicht.» Der kurzfristige Erfolg oder Schutz durch die Lüge bringt auf lange Sicht eher noch grössere Nachteile mit sich.

Geschichten, so wie sie das Leben schreibt, beinhalten auch immer die Existenz von Lüge und Wahrheit und das wechselvolle Verhältnis, das Personen zu beiden Grössen einnehmen und in Beziehungen umsetzen. Da nahezu alle Spielfilme von menschlichen Beziehungen erzählen (manchmal als inhaltlicher Schwerpunkt wie im Drama, manchmal nur als Bindeglied wie im Actionkino), erzählen eigentlich alle Spielfilme von Lüge und Wahrheit. Auf einer zweiten, medientheoretischen Ebene ist sogar das Medium Spielfilm selbst ein Zugang zu Lüge und Wahrheit: Auch Bilder können lügen.*

## Was wäre wenn?

Spielfilme bieten eine Perspektive auf Wirklichkeit, die der Betrachter innerhalb des dargebotenen Erzählkosmos akzeptieren und auf diese Weise Wirklichkeit (re)konstruieren kann. Es ist also nicht einfach die alltägliche Wirklichkeit selbst, die mir in Spielfilmen gegenübertritt, sondern eine Perspektive, die mir Gelegenheit zur Reflexion über die alltäglich erlebte Wirklichkeit gibt. Die meisten Spielfilme funktionieren nicht nur nach relativ klar strukturierten Erzählmustern[1], sondern sie können auch nach dem «Was wäre wenn»-Prinzip gesehen werden: Was wäre die Folge, wenn eine Person Lügen erzählt, diese Lügen aber anderen Personen Hoffnung spenden? Kann eine Lüge dann hilfreich, ja sogar gefordert sein?

Mit diesen zuletzt gestellten Fragen beschäftigt sich der Film «Jakob der Lügner» (DDR 1975, Regie: Frank Beyer). Jakob ist wie die anderen jüdischen Gettobewohner den deutschen Besatzern hilflos ausgeliefert. Die einzige Hoffnung auf Rettung und Überleben besteht in der Befreiung durch die heranrückende russische Armee. Jakob hat zufällig in der Kommandantur eine Radiomeldung aufgeschnappt und nun behauptet er, ein Radio zu besitzen und erfindet nach und nach Meldungen, welche die Hoffnung weiter nähren, die Befreiung stünde unmittelbar bevor. Die Selbstmordrate im Getto sinkt, viele gehen hoffnungsvoller und mutiger in den nächsten Tag. Was aber wird geschehen, wenn sich die Hoffnung auf Dauer nicht erfüllt? Jakob selbst fühlt sich zunehmend einem Dilemma ausgesetzt: Sagt er die Wahrheit, ist die Mutlosigkeit grösser als zuvor, erfindet er weiter Nachrichten, nährt er eine Hoffnung, die vielleicht nie erfüllt wird.

## Täuschung als Lebensversicherung

Ein anderes Beispiel für Lügen ist das Vortäuschen einer anderen Identität: In der Komödie «Manche mögen's heiss» (USA 1959, Regie: Billy Wilder) fliehen zwei Musiker vor Killern, indem sie sich als Frauen verkleiden und mit einer Frauenband zusammen auf Tournee gehen. Der Witz des Films beruht natürlich auf dem Geschlechtertausch und auf den aus dieser Maskerade resultierenden Verwirrungen. Trotz aller grossartiger Komik bleibt das Vorspiegeln der falschen Identität eine Lüge, mag sie auch aus der Not der Bedrohung des eigenen Lebens geboren sein und niemandem direkt schaden. Letztlich spielt jeder Agentenfilm zumindest zeitweise mit dem Vorspielen einer falschen Identität. Die Lüge als Täuschung wird für die betreffenden Agenten zur Strategie. Diese Art der Täuschung wird auf die Spitze getrieben durch den undercover agierenden Spion: Im Film «Departed» (USA 2006, Regie: Martin Scorsese) versuchen zwei verdeckte Ermittler, die auf einander feindlich gegenüberstehenden Seiten operieren, sich gegenseitig zu enttarnen: Der

* Auf Beispiele, die sich auf der medientheoretischen Ebene mit der Wahrheit der gezeigten Bilder beschäftigen, kann aus Platzgründen nur verwiesen werden.

[1] Zur Analyse filmischer Erzählmuster vgl. Bohrmann, Thomas, Die Dramaturgie des populären Films, in: Bohrmann, Thomas / Veith, Werner / Zöller, Stephan, Handbuch Theologie und populärer Film (Bd. 1), Paderborn 2007, 15–39; Gutmann, Hans-Martin, Beziehungsmuster, in: Religion im Kino. Religionspädagogisches Arbeiten mit Filmen, hrsg. von Kirsner, Inge und Wermke, Michael, Göttingen 2000, 181–198; Vogler, Christopher, Die Odyssee des Drehbuchschreibers. Über die mythologischen Grundmuster des amerikanischen Erfolgskinos, Frankfurt ³1999. (insbes. 183–86).

Gangster, der als Polizist arbeitet, trifft auf den Polizisten in den Reihen der Gangster. Beide kämpfen mit ihrem Loyalitätsverständnis und leiden unter der permanenten Verstellung und Lüge, zugleich ist die Lüge der Täuschung aber ihre Lebensversicherung.
Die Lüge als Täuschung trifft eben nicht nur den bzw. die Anderen, sondern vor allem auch die Person selbst, dies musste schon Jakob, der Lügner, erfahren. Egal wie Jakob das selbst geschaffene Dilemma auflöst, die Beziehungen werden nie wieder so sein, wie zuvor. Als Jakob dann schliesslich einem Freund gegenüber die Wahrheit sagt, führt dies zur Katastrophe.

**Die Wahrheit bleibt auf der Strecke**

Die Serie «Big Little Lies» (USA 2017, Regie: Jean-Marc Vallée) erzählt von scheinbar harmlosen Begebenheiten in der Kleinstadt Monterey. Kleine Lügen, was jemand gesagt/getan oder nicht gesagt/nicht getan hat, gehören hier ebenso zum Alltag wie überall. Es beginnt mit einer (falschen) Anschuldigung unter den Kindern in der Grundschule: Ein erst kürzlich zugezogener Junge soll ein gleichaltriges Mädchen gewürgt haben. Der Junge bestreitet die Tat, das Mädchen besteht auf ihrer Anschuldigung. Die Mütter glauben vorbehaltlos dem je eigenen Kind, sodass sich nach und nach zwei Parteien bilden. Fast unmerklich treten in den nachfolgenden Auseinandersetzungen auch die Lügengeflechte der Erwachsenen immer mehr zutage. Als die Probleme der Kinder untereinander längst gelöst scheinen, kommt es unter den Erwachsenen zu einem gewaltsamen Todesfall als letzte Stufe einer kontinuierlichen Eskalation. Da die Serie als lange Rückblende, beginnend mit dem Zeitpunkt der Gewalttat, erzählt wird, fragt der Zuschauer nicht nur nach der Identität des Täters, sondern wird immer tiefer in Anschuldigungen, Lügen, Verdächtigungen und Feindschaften hineingezogen, sodass eine vorbehaltlose Beurteilung des Geschehens zuletzt kaum mehr möglich erscheint. Lüge und Wahrheit sind nicht mehr klar zu unterscheiden, sondern das Geflecht aus Vorspiegelungen, Täuschungen und Lügen bildet ein unentwirrbar scheinendes Netz.

**Presse, Regierungen und die Wahrheit**

Die Dimension des Lügengeflechts kann gesamtgesellschaftliche oder gar historische Ausmasse erreichen: Während sich «Die Unbestechlichen» (USA 1976, Regie: Alan J. Pakula) mit der Aufdeckung des sogenannten Watergate-Skandals durch zwei Journalisten der «Washington Post» befasst, geht der Film «Die Verlegerin» (USA 2017, Regie: Steven Spielberg) chronologisch noch weiter zurück. Er erzählt von der Veröffentlichung der «Pentagon Papers» 1971, mit denen nachgewiesen werden konnte, dass mehrere aufeinanderfolgende US-Regierungen die amerikanische Öffentlichkeit über die wahren Zustände in Vietnam und das damit zusammenhängende amerikanische Engagement systematisch belogen haben, sodass der Chefredakteur der «Washington Post» auf die Frage, wer denn eigentlich genau gelogen habe, nur entgegnen kann: «Sie lügen alle!» Der Film gipfelt in der Entscheidung des Obersten Gerichtshofes der USA, der die Pressefreiheit höher wertete als die Geheimhaltung bestimmter Informationen durch Regierungsstellen. Wenn eine Regierung lügt, so ist es die Pflicht der freien Presse, diese Lügen offenzulegen, auch wenn der Glaubwürdigkeit von Regierung und Politik dadurch langfristig Schaden zugefügt werden sollte.

**Wenn Bilder lügen**

Die bisher vorgestellten Filmbeispiele erzählen Geschichten über den Ursprung, die Natur und die Folgen von Lügen. Sie verfolgen neben dem Unterhaltungsaspekt damit einen aufklärerischen Impuls zur Aufdeckung der Wahrheit. Komplizierter, als zu erkennen, ob jemand (mit Worten) lügt, wird es, wenn ich als Betrachter entscheiden muss, welche Bilder die wahren sind bzw. welche Bilder tatsächlich die geschehene Wirklichkeit zeigen. So z. B. in den Filmen «Rashomon», «Fight Club» oder «Prestige» (siehe dazu Bonusbeitrag).

Die Lüge als Notlüge (um mich oder andere zu schützen), als Täuschung (um Identität zu verschleiern oder falsche Fährten zu legen) oder gar als Lügengeflecht (wenn Institutionen oder ganze Gesellschaften von Lügen durchsetzt sind) gehört – bedauerlicherweise – zum menschlichen Leben und zur Erfahrung von Beziehungswirklichkeit. Bilder können lügen und die Wahrheit verschleiern, ebenso wie sie aufdecken und die Wahrheit ans Licht bringen können. Obwohl alle lügen, bedeutet es nicht, dass es keine Wahrheit gibt, sie wird durch die Lüge nur umso kostbarer – und seltener.

*Martin Ostermann*

Vollversion des Beitrags mit Links zu den Trailern der angegebenen Filme als Bonusbeitrag unter www.kirchenzeitung.ch

# Die tägliche Dosis Desinformation

Wieso treffen wir immer wieder auf sogenannte «Fake News»? Was sind die Hintergründe und wie entlarven wir Desinformation? Die Antwort ist so banal wie auch kompliziert.

Andreas Wullschleger (Jg. 1987) studierte Journalismus und Kommunikation an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) und an der Universität Luzern. Er ist langjähriger Journalist und unterrichtet seit Anfang 2018 Medienkompetenz. Mit seinem Projekt «Medienverstehen» macht er auf Themen wie «Fake News» aufmerksam, zeigt wie solche Phänomene die Gesellschaft verändern und bietet Lösungsansätze. www.medienverstehen.ch

Barack Obama schaut ernst in die Kamera und sagt: «Donald Trump ist ein Vollidiot.» Man will es nicht so recht glauben, aber das Bild täuscht nicht. Der ehemalige US-Präsident Obama spricht mit einer Überzeugtheit, als gehörte es zu seinem Wahlprogramm. «Donald Trump ist ein Vollidiot.» Auch beim zweiten Mal anschauen ändert sich nichts daran, dass der Demokrat gerade Donald Trump beleidigt hat. Auf YouTube. Wo das Video bereits mehrere Millionen Male angeschaut wurde. Das Video ist aber nicht echt – es handelt sich um einen sogenannten «Deep Fake». Dabei werden Videos mittels Computerprogramm so bearbeitet, dass es möglich ist, einer beliebigen Person beliebige Sätze in den Mund zu legen.

Nun kann man sich denken, dass Obama solche Dinge in der Öffentlichkeit nicht sagen würde. So geben sich die Urheber des Videos am Schluss erkenntlich und machen auf die Gefahren solcher Videos aufmerksam. Dies zeigt, in welche Richtung wir uns bewegen: Fälschungen wirken bald so echt, dass wir sie nicht mehr als solche erkennen – und das ohne grossen technischen Aufwand. Überfordert von der Flut von falschen Informationen, sind wir irgendwann nicht mehr in der Lage, das Wesentliche zu filtern und verlieren uns in einem Wirrwarr an Informationen.

### Gefahr für die Gesellschaft

Im Internet treffen wir fast täglich auf Inhalte, die uns hinters Licht führen wollen. Sei dies aus politischer oder wirtschaftlicher Motivation, um zum Beispiel Wähler zu gewinnen oder jemandem Geld abzuzocken. Weshalb ist das so? Können wir Menschen nicht einfach ehrlich zueinander sein? Wie mit vielem im Leben ist es nicht ganz so einfach. Auch der viel verwendete und durch Donald Trump bekannt gewordene Begriff «Fake News» ist breitgefächerter, als es scheint. Um das Thema besser zu begreifen, müssen wir diesen Begriff etwas auseinandernehmen und die neuen und traditionellen Medien mit ins Spiel bringen.

«Fake News» – oder präziser Desinformation – ist kein neues Phänomen. Man denke an das Trojanische Pferd: Als Geschenk getarnt, erwies es sich als fatal für die Trojaner. Die Propaganda zur Zeit der NSDAP in Deutschland ist ein weiteres Beispiel. Und jedem von uns ist es sicherlich schon einmal passiert, dass sie oder er von einer anderen Person angeflunkert wurde. Während das Lügen auf persönlicher Ebene ein psychologisches Phänomen darstellt, müssen wir für die Erklärung von Desinformation im grossen Stil die soziologische Brille aufsetzen.

Die Beweggründe dafür, Falschinformationen in die Welt zu setzen, variieren stark. Besonders frappant ist die bewusste Manipulation einer Gesellschaft – meist Teil einer politischen Agenda. Im einfachsten Fall wollen die Urheber Stimmen für eine Partei oder eine Person gewinnen. Weit grössere Auswirkungen hat die bewusste Destabilisierung der Gesellschaft. Die politische Manipulation ist deshalb eine der grössten Herausforderungen für unser Zusammenleben. Eine Demokratie funktioniert nur, wenn sie sich auf faktisch korrekte und ausgewogene Information verlassen kann. Falschinformationen können destabilisierend wirken und die Bevölkerung eines Landes spalten.

Die US-Amerikaner beschuldigen seit Langem die russische Regierung, sie habe sich immer wieder in innenpolitische Angelegenheiten der USA eingemischt. In der Schweiz werfen sich die politischen Parteien gegenseitig die Desinformierung von Stimmbürgern vor. Wir als Konsumenten solcher Informationen fühlen uns dabei auf uns allein gestellt und müssen selber entscheiden, was wir glauben und was nicht.

### Bewusster Medienkonsum

Wer oder was gibt uns in diesem Wirrwarr an Informationen Halt? Sollen wir einfach jenen Menschen vertrauen, denen wir gutgesinnt sind? Oder glauben wir am besten gar niemandem mehr? Es wäre für die Gesellschaft fatal, würden sich die Menschen aus Frust jeglicher Information verwehren. Eine Demokratie funktioniert nur dank der Kommunikation von für sie relevanter Information. Populärste Träger von Informationen sind die journalistischen Medien. Doch ma-

nipulieren uns die Medien nicht manchmal auch? Lassen sie manchmal nicht bewusst Informationen weg? Verbreiten sie nicht auch Unwahrheiten? Es wäre scheinheilig zu behaupten, der Journalismus sei unfehlbar. Auch müssen wir uns im Klaren sein, dass Journalismus nicht die Wahrheit verbreitet. Aus einer konstruktivistischen Sichtweise gibt es Wahrheit nämlich gar nicht. Die Aufgabe der journalistischen Medien ist es, durch Selektion narrativ aufbereitete, faktisch korrekte Informationen zu verbreiten und so die verschiedenen Gesellschaftsbereiche, wie etwa Religion, Wirtschaft, Schule oder Recht mittels Kommunikation miteinander zu verbinden.

Nie geht es um Wahrheit, sondern immer nur um Information, die es uns ermöglicht, einen kleinen Wirklichkeitsausschnitt unserer Welt wahrzunehmen. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass uns die Lektüre der «20 Minuten» am Morgen im Zug nicht genügen sollte. Die Radionachrichten am Mittag oder die Fernsehnachrichten am Abend komplettieren gewissermassen die Lektüre der Zeitung am Morgen.

**Einheitsbrei im Journalismus**

Journalistische Medien filtern für uns Informationen und bereiten sie auf. Sie ermöglichen die persönliche Meinungsbildung und lassen uns am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Das Problem: In der Deutschschweiz dominieren die grossen Verlage den Markt. Sparmassnahmen führen zur Zusammenlegung sowie zum Abbau von Redaktionen und der Drang nach mehr Rendite zur Diversifikation in nicht-journalistische Bereiche. Andere journalistische Produkte werden aufgekauft und in die eigenen Strukturen eingegliedert. Die Folge davon: Einheitsbrei. Wir als Rezipienten und notabene Kunden haben das Nachsehen. Diese Entwicklung führt zu einem Vertrauensverlust in journalistische Medien und man fragt sich, ob man sich nicht auch anderweitig informieren kann.

Hier kommen die Social-Media-Plattformen wie Facebook oder Twitter ins Spiel. Inhalte verbreiten sich in Sekundenschnelle über den ganzen Globus an ein Millionenpublikum. Die Folge: Auch verifizierte Desinformation verbreitet sich immer wieder von Neuem und wird als «News» verkauft. 2015 machte ein Bild in den sozialen Medien die Runde, welches schon lange dort herumgeistert. Politiker wie Christoph Mörgeli und Andreas Glarner haben das Bild auf ihrem Facebook-Profil gepostet. Zu sehen ist ein altes Frachtschiff, das in einem Hafen angelegt ist. Auf dem Schiff stehen Menschen Seite an Seite bis an den Rand, einige hängen von aussen an der Reling. Der Hafen ist überfüllt mit Menschen, im Wasser schwimmen mehrere Personen, die anscheinend auf das Schiff möchten oder von ihm heruntergefallen sind. In den Posts der beiden SVP-Politiker steht dazu: «Die Fachkräfte kommen». Sie spielen auf die aktuelle Flüchtlingskrise an. Fakt ist: Das Foto stammt von 1991 und zeigt die Ankunft von Menschen aus Albanien, die nach Italien geflüchtet sind. Das Bild wurde auf den Profilen der beiden Politiker zwar wieder gelöscht, doch wird immer wieder damit Stimmung gegen Flüchtlinge und die angebliche Überfremdung gemacht.

**Desinformation auf die Schliche kommen**

Wie können wir solche Falschinformation aufdecken? Es gibt zahlreiche Tools im Internet, um Desinformation aufzudecken (siehe Links). Nicht immer bleibt aber Zeit und Lust für eine solche Recherche. Was tun? Ganz einfach: Wir verlassen uns auf unseren gesunden Menschenverstand. Wir können uns stets fragen: Ist das wirklich so passiert? Ergibt das überhaupt einen Sinn?
Dann hilft die Überprüfung von Quellen. Von wem wurde die Information verbreitet – einem unbekannten Blog oder einer seriösen Zeitung? Bei einem politischen Thema können wir überprüfen, ob beide Seiten zu Wort kommen. Wenn ein Artikel nur in eine Richtung geht, ist dies ein Warnzeichen, dass die Information manipulativ sein könnte. Ausgewogenheit ist also ein wichtiges Kriterium.

Mit diesen einfachen Tricks gelingt es uns ziemlich gut, uns durch den Informationsdschungel zu manövrieren. Etablierte journalistische Medien helfen uns zusätzlich, die Informationsflut zu bändigen und geben uns eine Auswahl an relevanten Themen. Auch wenn wir uns in der Schweiz noch nicht mit Desinformation im Ausmass wie in den USA konfrontiert sehen, ist es unabdingbar, mit einem wachsamen Auge durch die Welt zu gehen und unseren gesunden Menschenverstand einzuschalten. Bewusst mit Medien umzugehen ist nicht eine Eigenschaft, die nur jüngere Generationen mit ihrem Hang zu digitalen Geräten lernen sollten. Medienkompetenz betrifft uns alle.

*Andras Wullschleger*

**Weiterführende Links**

- Non-profit-Organisation gegen «Fake News»: https://firstdraftnews.org
- Verein zur Aufklärung von Internetmissbrauch: www.mimikama.at
- Der 15-Minuten-Quellencheck: www.eggers-elektronik.de (Blogposts/15-Minuten-Quellencheck)

# Wahrheit der Lüge?

Von einer Wahrheit der Lüge zu sprechen, klingt paradox. In der Tat: Lügen, um jemand anderem mit Absicht zu schaden, kann weder wahr noch gut sein. Aber gilt das für jede Falschaussage?

Prof. Dr. Hanspeter Schmitt (Jg. 1959) ist habilitierter Moraltheologe. Er lehrt und forscht als Professor für Theologische Ethik an der Theologischen Hochschule Chur.

Dass Lügen erlaubt sei bzw. dass es gleichgültig sei, ob man die Wahrheit sagt oder nicht – dagegen wehrt sich die moralische Intuition zu Recht. Eine solche Indifferenz würde die humane Qualität sozialen Miteinanders massiv gefährden. Namentlich der Sinn und die Kraft kommunikativer Akte sowie das Vertrauen in sie wären untergraben. Menschen sind für ihre Orientierung auf die Wahrheit von Information und die Wahrhaftigkeit ihrer Mitteilung angewiesen. Gerade in Zeiten unverhohlener Fake News und Täuschungen tritt der Wert belastbarer, weil wahrheitsgetreuer Kommunikations- und Umgangsformen deutlich hervor.

Umgekehrt weiss man aber, dass der Anspruch auf Wahrheit unter Umständen ungerecht und ihre Mitteilung prekär sein, ja inhuman enden kann: Personen – zum Beispiel Arbeitgeber oder Nachbarn – wollen etwas wissen, worauf sie kein Recht haben. Oder wahrheitsgetreue Aussagen werden erzwungen bzw. gezielt gestreut, jedoch nicht um wohlwollend zu handeln, sondern um jemandem zu schaden. Oder die Fürsorge für verletzliche Personen und diskrete Vorgänge verlangt es, nicht mit der ganzen Wahrheit zu kommen, sondern auf bessere Bedingungen ihrer Bewältigung zu setzen.

## Legitime Falschaussagen

Diese und andere Fälle zeigen, dass es Situationen gibt, in denen man mit Wahrheit zumindest zurückhaltend sein muss. Selbst direktes Lügen kann in gewissen Konstellationen notwendig und verantwortungsvoller sein als blindlings die Wahrheit zu sagen. Man verhält sich bewusst unwahrhaftig und täuscht, um Leib, Leben oder die Integrität von Menschen zu schützen; dies meist in konfliktreichen, macht- oder gewaltförmigen Lagen. Solches Lügen hat keinen moralischen Makel: Denn die leitende Absicht ist nicht der eigene Vorteil zum Nachteil eines anderen, sondern die Bewahrung von Menschlichkeit, die aber im konkreten Fall mit wahrhaftigem Reden gefährdet wäre. Damit kompensiert die gute Absicht sittlich jene Irritation, die auf der kommunikativen Ebene durch die notwendige Lüge in Kauf genommen wird.

Um diese Unterscheidung begrifflich wiederzugeben, empfiehlt es sich, das Wort «Lüge» nicht für solche sittlich begründeten Ausnahmen von der Wahrhaftigkeit zu verwenden. Treffender ist, sie als «legitime Falschaussagen» zu bezeichnen. Praktisch darf man es sich hier aber nicht zu einfach machen. Denn rasch hat man sich daran gewöhnt, es mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen. Oder man bedient sich einer Falschaussage, ohne zu prüfen, ob dieses Mittel probat und alternativlos ist, um Humanität bestmöglich sicherzustellen. Dafür aber steht zu viel auf dem Spiel! Der Preis einer Falschaussage ist hoch und zehrt am Wert sozialer Kommunikation. Daher gilt es, zugleich für Lebensumstände und Institutionen zu sorgen, in denen Wahrhaftigkeit nicht zum Fallstrick menschenverachtender Interessen gemacht werden kann.

## Blockaden der Tradition

Die einschlägigen Traditionen in Philosophie, Theologie und Kirchen ergeben ein schillerndes Bild: Ein system- oder institutionenkritisches Bewusstsein, das aktuell dringlich wäre, ist kaum zu erkennen. Eine weitere Hypothek folgt aus der mangelnden Akzeptanz konkreter Lebenslagen und Entwicklungen. Besonders in Bezug auf vermeintlich durch Natur und Bibel geregelte Güter (Wahrheit, Sexualität, Leben, Besitz) tat man sich schwer, sie moralisch zu würdigen. Man propagierte das reine Ideal, anstatt das aktuell bestmögliche Handeln zu fördern. So vertrat man auch das Ideal der Wahrhaftigkeit als absolute Norm, sprich ohne Chance auf situative Rücksichten und partielle Vermittlung.

Die Defizite dieses Rigorismus fielen auch der Tradition auf. Daher unterschied man gezielt verletzendes Lügen («Schadenslüge») von Lügen angesichts von Repression («Notlüge») oder zur Erheiterung («Scherzlüge»), scheiterte aber am für absolut gehaltenen Verbot jedweder Täuschung. Auch Strategien des insgeheimen Verschleierns von Wahrheit («restrictio mentalis») wurden wegen ihrer Täuschungsmotive lehramtlich verurteilt.

## Differenziertes Fazit

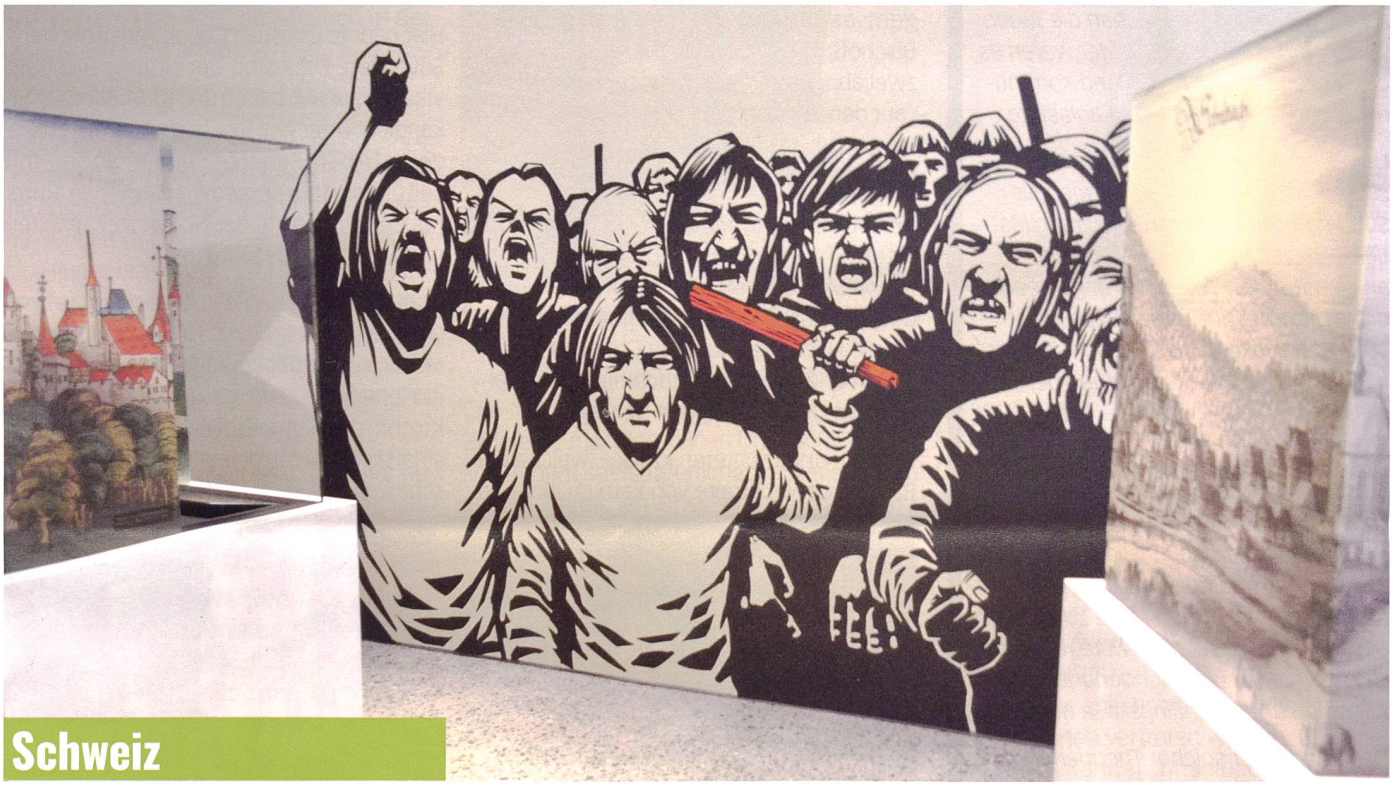
Was lehrt uns all das über die Wahrheit der Lüge? Lügen darf nie der Normalfall sein! Aber es gibt Situationen, in denen es sittlich nicht anders geht. Dies kategorisch abzustreiten, auch das ist eine Täuschung: Man pocht auf die «reine» Moral und bewirkt so Not und Bedrängnis.

*Hanspeter Schmitt*

kath.ch
religion·politik·gesellschaft
06|2019 28. März 2019

# «Sündenbock»-Ausstellung lobt Thora und Bibel

Von der Urzeit bis heute haben Menschengruppen Gewalt gegen Einzelne ausgeübt. Diesem Sündenbock-Mechanismus haben die christliche und die jüdische Religion entgegengewirkt. Das zeigt die Ausstellung im Landesmuseum in Zürich.



Schweiz

Ein Mob geht auf ein Opfer los. Wandbild in der «Sündenbock»-Ausstellung | © Regula Pfeifer

Mit Totenköpfen an der Wand und in Vitrinen führt die Ausstellung im Landesmuseum mitten in die urzeitliche Grausamkeit. Spuren ritueller Opferung von Erwachsenen und Kindern seien an den Gebeinen entdeckt worden, heisst es aus dem Audioguide.

Auch die hochkultivierten Römer und Griechen erscheinen in der «Sündenbock»-Ausstellung in nicht besonders gutem Licht. Mythen aus jener Zeit hätten eindeutig die Sicht der Täter positiv dargestellt und die Gewalt gegen Opfer befürwortet, sagt die Stimme aus dem Audioguide.

## Brudermord wird gerechtfertigt

Vor einer Steinskulptur mit der berühmten Wölfin wird der römische Gründungsmythos als Tätermythos entlarvt. Romulus, der seinen Bruder Remus erschlug, habe Recht bekommen. Denn er gründete darauf Rom.

Bei einer Thora-Rolle in einer Wandvitrine erklärt der Audioguide: «Der jüdische Glaube deckt die Triebfeder für Missgunst, Rivalität und Aggression auf.» Dies insbesondere im Gebot, man solle nicht nach dem Besitz seines Nächsten trachten.

Das Judentum habe den Auslöser für die Gewaltausbrüche benannt und erstmals versucht, solche zu unterbinden, sagt die Ausstellungskuratorin Marina Amstad gegenüber kath.ch.

## Bibel bricht Gruppendynamik auf

Weiter hinten kauert eine Frauenfigur in der Ecke des Raums. Sie stellt die Ehebrecherin dar, welche die Jünger – gemäss Johannesevangelium – zu Jesus brachten. Nach Gesetz hätten sie die Frau steinigen sollen. Doch Jesus habe zu den Jüngern gesagt, wer von ihnen ohne Sünde sei, der werfe den ersten Stein.

In dieser Bibelgeschichte gehe es darum, die Gruppendynamik aufzubrechen, sagt Amstad. Denn niemand wolle allein gegen jemanden Steine werfen. Also falle die Gruppensteinigung weg.

Eine eigentliche Umkehr in der Opfer-Täter-Darstellung sieht die Kuratorin bei der christlichen Passionsgeschichte. Im Gegensatz zur griechischen Mythologie werde nun Jesus als unschuldiges Opfer beweint. «Mit diesem Blickwechsel kann der Sündenbock-Mechanismus eigentlich aufgedeckt werden», sagt Amstad. Das Christentum habe «ein grosses Potenzial, Gewalt im Menschen zu unterbinden».

Leider habe sich dies nicht durchgesetzt, sagt sie und verweist auf die Vorkommnisse im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, die im nächsten Raum dargestellt sind.

Fortsetzung auf nächster Seite

## Meinung

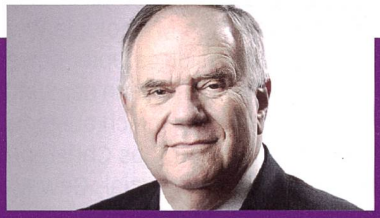
### *Stigma «Sündenbock» nie losgeworden*

*Als Sündenböcke mussten im Laufe der Geschichte immer wieder einzelne Menschen, aber auch ganze Gruppen herhalten. Eine dieser Gruppen, die das Stigma «Sündenbock» leider seit beinahe 2000 Jahren nie losgeworden ist, sind die Juden. Im Mittelalter waren es die Pest, verschwundene christliche Kinder oder schlechte Ernten, für die man die Juden verantwortlich machte. Später waren es dann Kriege, Finanzkrisen und Kommunismus, die man den Juden anlastete.*

*Und heute? Leider müssen auch heutzutage noch immer wieder Juden als Sündenböcke herhalten. Dies manifestiert sich vor allem in den zahlreichen antisemitischen Verschwörungstheorien, die im Internet und in den sozialen Medien Hochkonjunktur haben. Zurzeit besonders bei Rechtsextremen beliebt ist die sogenannte «Replacement-Theorie».*

*Diese besagt, dass jüdische Eliten die weisse Bevölkerung Europas und Nordamerikas durch Muslime und Schwarzafrikaner austauschen wollen, um so eine neue Mischrasse zu kreieren, die besser beherrschbar wäre. Die Juden müssen hier also als Sündenböcke für Migration und Flüchtlingskrise herhalten.*

*Dass Anhänger solcher Theorien nicht als harmlose Spinner abgetan werden dürfen, hat sich in letzter Zeit zweimal schmerzhaft gezeigt: Sowohl der Attentäter auf eine Synagoge in Pittsburgh wie auch jener auf die Moscheen in Christchurch waren Anhänger der «Replacement-Theorie» und gaben diese als Grund für ihre Anschläge an. Dies zeigt, dass aus Worten Taten werden können.*



**Herbert Winter**

Präsident Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund

# Steht der Kandidat für Chur bereit?

Der Rektor der Theologischen Hochschule Chur, Christian Cebulj, weiss «aus gut unterrichteten Kreisen», dass der gewünschte künftige Bischof von Chur jetzt zur Verfügung stehe. Wer das sein könnte, wollte er jedoch nicht sagen.

Es sind erst Andeutungen, die der Churer Hochschulprofessor Christian Cebulj in seinem Beitrag «Wer allen vorsteht, sollte auch von allen gewählt sein» in der Wochenzeitschrift «Sonntag» (8/2019) macht. Dabei geht es um die Nachfolge des Churer Bischofs Vitus Huonder. Dieser tritt – nach zweijähriger Verlängerung seiner Amtszeit – auf den 21. April zurück.

## Optimistischer Zeitgenosse

«Papst Franziskus hatte 2017 offenbar seine Gründe für eine Verlängerung, und optimistische Zeitgenossen wie ich ziehen daraus den Schluss, dass der geeignete Kandidat für die Nachfolge auf dem Churer Bischofsstuhl vor zwei Jahren noch nicht frei war», schreibt Cebulj in seinem Beitrag.

Die «gut unterrichteten Kreise», welche der Rektor auf Nachfrage von kath.ch nicht näher benennen mochte, wüssten aber, dass dies jetzt der Fall sei. Es seien mehrere Kandidaten im Gespräch, was die Hoffnung nähre, dass das Bistum Chur einer «glücklichen Zukunft» entgegengehe.

Hier nannte Christian Cebulj immerhin seine Favoriten. Dies sind der Churer Bischofsvikar Joseph Bonnemain als «Übergangskandidat», der gegenwärtige Abt von Einsiedeln, Urban Federer, als jemanden mit Leitungserfahrung sowie Christian Rutishauser, Provinzial der Schweizer Jesuiten und Mitbruder des Papstes.

Eine faire Wahl und das Zutun des Heiligen Geistes vorausgesetzt, so der Churer Professor, könne der künftige Bischof von Chur nur jemand sein, der das duale System in der Kirche der Schweiz anerkenne und die staatskirchenrechtlichen Einrichtungen wertschätze, statt sie zu diffamieren. (ms)

Christian Cebulj nennt seine Favoriten für die Huonder-Nachfolge. | © zVg

Fortsetzung von letzter Seite

## «Sündenbock» ...

Da werden in Vitrinen mehrere Fälle von Verfolgungen präsentiert. Frauen wurden der Hexerei bezichtigt, Männer der Homosexualität, Juden als Seuchen-Verursacher und andersdenkende Theologen als Ketzer. Unter ihnen die bekannte «Hexe» Anna Göldin sowie der Theologe Jan Hus, der wegen seiner Lehre auf dem Scheiterhaufen landete.

Auslöser der Gewalt waren Neid und Frustration, aber auch Naturkatastrophen, Seuchen und Missernten. Für die damals unerklärlichen Phänomene suchten die Menschen «Schuldige». Die in der Aufklärung aufblühenden Naturwissenschaften – zu sehen sind alte Thermometer und Mikroskope – lieferten Erklärungen. Und der Staat versuchte die Selbstjustiz zu unterbinden.

Eine Galerie angeschossener Persönlichkeiten unserer Zeit – etwa SP-Politikerin Tamara Fumiciello oder Wettermoderator Jörg Kachelmann – schliessen den offenbar ewigen Sündenbock-Kreis.

**Regula Pfeifer**

# Religionsfreiheit ohne Grenzen und politische Schranken

Religionsvertreter müssten uneingeschränkt politisch Stellung nehmen dürfen, forderte der deutsche Professor für Menschenrechte, Heiner Bielefeldt, an der Tagung «Religion – raus aus der Öffentlichkeit».

Die gut besuchte Tagung wurde von der Schweizerischen Evangelischen Allianz, der Universität Freiburg und dem dortigen Studienzentrum für Glaube und Gesellschaft organisiert. Der Freiburger Moraltheologe Daniel Bogner, der die Veranstaltung mitverantwortete, erklärte eingangs, das Verhältnis von Staat und Religion sei auch in der Schweiz nicht ungetrübt.

Ex-Uno-Sonderberichterstatter für Religionsfreiheit Heiner Bielefeldt in Freiburg | © Georges Scherrer

## Religion kann nicht privat sein

Religion könne nicht als Privatangelegenheit angesehen werden, sagte der aus Deutschland angereiste Gastreferent und ehemalige Uno-Sonderberichterstatter für Religionsfreiheit, Heiner Bielefeldt. Es brauche Regelungen etwa betreffend Kleidung, Feiertagen und Infrastrukturen für Religionsgemeinschaften, so der Professor für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Religionsfreiheit sei nicht «ein Recht für Religionen, sondern für Menschen», so Bielefeldt. Den Religionsgemeinschaften müssten Rechte gewährt, aber auch Grenzen gesetzt werden, etwa wenn sie mit der Rechtsstaatlichkeit in Konflikt kommen könnten. Und diesen staatlichen Schranken müssten zuweilen Schranken gesetzt werden, um Willkürverbote zu verhindern.

## Zankapfel Religion und Politik

Das Spannungsfeld Religion und Politik kam auf dem Podium zur Sprache. Zwei Positionen kristallisierten sich heraus. EVP-Nationalrätin Marianne Streiff und SP-Nationalrat Eric Nussbaumer, unterstützt von Heiner Bielefeldt, machten keinen Unterschied zwischen dem seelsorgerlichen, sozialen und gesellschaftlichen Einsatz der Kirchen und ihrem politischen Engagement aus. CVP-Präsident Gerhard Pfister und der Präsident der Freidenker-Vereinigung Schweiz, Andreas Kyriacou, forderten dagegen einen differenzierteren Umgang mit dem Thema.

## Keine scharfe Trennung

Der CVP-Präsident erklärte, die Kirchen leisteten für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einen wichtigen Beitrag. Es gehe aber nicht an, dass die Kirchen mit transzendenten Überlegungen oder mit der Bibel in der Hand in die politischen Debatten eingriffen. Heiner Bielefeldt hielt dagegen: «In dieser Schärfe ist diese Trennung nicht möglich.» Er könne nicht verstehen, dass man einerseits über sozialen Zusammenhalt spreche und andererseits die Kirchen aus der Politik ausschliessen wolle.

Die Berner Nationalrätin Marianne Streiff, die der reformierten Kirche angehört, bemerkte, dass Christen ganz unterschiedlichen Parteien angehörten und unterschiedliche Positionen vertreten würden. Und sie meinte: «Es kann nicht sein, dass die Kirchen zu gewissen Themen schweigen müssen.»

**Georges Scherrer**

# Ordensleute ermutigen den Papst

Der Papst solle seinen «Weg der Geschwisterlichkeit» weitergehen, schreiben franziskanische Ordensleute in einem offenen Brief. Sie sprechen sich auch gegen den Pflichtzölibat von Priestern aus.

Neun Männer und Frauen, die franziskanischen Gemeinschaften angehören, haben den offenen Brief mit Datum vom 13. März unterzeichnet. Initiator und Mitunterzeichner ist der Schweizer Kapuziner, Theologe und Buchautor Niklaus Kuster.

Den Anstoss zum Brief gaben laut Kuster negative Kommentare in Schweizer Medien zum Resultat des Anti-Missbrauchsgipfels im Vatikan. Man wolle Franziskus im «Weg der Geschwisterlichkeit» unterstützen, so der Kapuziner gegenüber kath.ch.

## Mediale Prügel für den Papst

«In den letzten Wochen bekamst du im Zusammenhang mit der Synode zur Missbrauchskrise medial auf breiter Front Prügel», heisst es in dem zweiseitigen Brief, der den Papst als «brüderlichen Bischof von Rom» anspricht. Gegner «bis in höchste Kirchenkreise» nutzten den Missbrauchsskandal, «um aus allen Rohren gegen dich zu schiessen». Der geschwisterliche Weg des Papstes sei auch in der Krise richtig.

«Tabuisiere den Pflichtzölibat nicht», bitten sie den Papst weiter und sprechen sich gegen «eine faktische Zölibatsverpflichtung» aus – «gerade weil wir wie du Ordensleute sind, die im ehelosen Leben den Weg zu einer speziellen Freiheit erkennen».

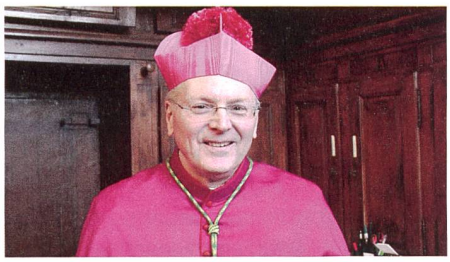
## In anderen Orden diskutieren

Der offene Brief soll auch in anderen Orden diskutiert werden. Das hat der Präsident des Dachverbands der Männerorden in der Schweiz, Abt Peter von Sury, gegenüber kath.ch gesagt. (bal/sys)

## Schweiz

### Für Nuntius Gullickson ist das Frauenpriestertum nicht möglich

Der Botschafter des Papstes in der Schweiz, Thomas E. Gullickson, spricht sich gegen die Zulassung von Frauen zum Priesteramt aus. Dies in einer nicht repräsentativen Umfrage auf der Facebook-Seite von kath.ch. Auf Nachfrage von kath.ch. erklärt er, es gehe nicht um pro und kontra, sondern: «Frauenpriestertum ist nicht möglich. Was nicht Christi Willen ist, kann die Kirche nicht tun.» Von den rund 350 Umfrage-Teilnehmenden haben sich 82 Prozent dafür und 18 Prozent dagegen ausgesprochen. (sys) (Bild: Thomas E. Gullickson | © Bistum Basel)



### Abtretender Migratio-Leiter fordert «synodalen Prozess»

An der Generalversammlung des «Schweizerischen Vereins Katholischer Journalistinnen und Journalisten» ging Patrick Renz auf die schwierige Situation der «Fremdsprachenmissionen» ein. Die Katholiken mit Migrationshintergrund – rund ein Drittel aller Katholiken in der Schweiz – hielten in 500 Ortsgemeinden Gottesdienste in ihren Sprachen ab. Das führe zu Reibungsflächen. Auch finanzielle Fragen seien ungelöst. «Wir sollten einen synodalen Prozess starten», forderte Renz. Er leitet bis Ende März die Dienststelle der Schweizer Bischofskonferenz für Migrationspastoral «Migratio». (gs)

### Bündner Initiative gegen den Pflichtzölibat

Die 75-jährige Florentina Camartin aus dem bündnerischen Brigels will den Papst darum bitten, den Pflichtzölibat abzuschaffen. Sie lancierte eine Petition, die über 5000 Personen unterschrieben haben. Diese fordert, dass Priester selbst wählen können, ob sie ihr Amt als Zölibatäre oder als Verheiratete ausüben wollen. Zudem sollen verheiratete Priester in ihr Amt zurückkehren können. Die Petition geht an den Papst. Die Kommentare dazu will Camartin auch den Schweizer Bischöfen schicken. Ausschlag für Camartins Initiative war der Rücktritt des Pfarrers von Brigels, der sich verliebt hatte. (uab)

## Ausland

### Barbarin lässt Amt auf unbestimmte Zeit ruhen

Papst Franziskus hat den Rücktritt des französischen Kardinals Philippe Barbarin nicht angenommen. Angesichts der Schwierigkeiten, die das Erzbistum Lyon im Moment durchlebe, habe der Papst dem Erzbischof die Entscheidung selbst überlassen, erklärte Vatikansprecher Alessandro Gisotti am 19. März. Barbarin habe entschieden, sich «für eine gewisse Zeit zurückzuziehen». Barbarin war am 7. März zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden, weil er einen Priester nicht angezeigt hatte, der vor rund 40 Jahren mehrere minderjährige Pfadfinder sexuell missbrauchte. (kna) (Bild: Barbarin am 18. März bei Papst Franziskus | © kna)

## Vatikan

### Vatikan ermittelt gegen Kurienbischof wegen sexueller Übergriffe

Der Vatikan hat Ermittlungen im früheren Bistum von Kurienbischof Gustavo Zanchetta aufgenommen. Wie die Lokalzeitung «El Tribuno» (21. März) meldete, werden im nordargentinischen Oran katholische Priesterseminaristen befragt, die dem ehemaligen Bistumsleiter sexuelle Übergriffe vorwerfen. Der 55-jährige Beschuldigte ist ein hoher Mitarbeiter der vatikanischen Güterverwaltung. (kna)

## Rubrik Social Media

### «Dann verliert ihr auch die Frauen»

*Das Frauenpriestertum hat am Internationalen Tag der Frau und danach zu einer längeren Facebook-Debatte geführt. Dies wegen des kath.ch-Artikels «Für Nuntius ist das Frauenpriestertum nicht möglich».*

«Immer wieder faszinierend, dass diese ‹Herren› wissen, was der Wille Christi ist», sagt Annette Winter zu Thomas E. Gullicksons Aussage. Dass ein Verbot des Frauenpriestertums der Wille Christi sei, glaubt niemand in dieser Runde. Einige finden gar, auch das Priestertum oder Papsttum entspreche nicht dem Willen Christi.

«Wenn all das, was Priester tun, dem Willen Christi entspricht, ist ein Frauenpriestertum absolut nicht erstrebenswert», schreibt Margrit Keller und fügt gleich an, was sie damit meint, nämlich den Missbrauch von Kindern und Nonnen.

«Die Herren möchten nichts von ihrer Macht abgeben», findet Franz Gerhard, und: «Weiter so, dann verliert ihr auch noch die Frauen und könnt euren Laden schliessen.»

Das Frauenpriestertum sei «zumindest aktuell nicht denkbar, weil es ohne Wenn und Aber zu einer Kirchenspaltung führen würde», schreibt Gerd-Josef Pohl. Diese Gefahr sieht Irmgard Adelhütte keineswegs. Das sei eine «Drohgebärde von denjenigen wenigen Fundamentalisten, die die Frauenordination verhindern wollen».

Sie werde zur Priesterin geweiht, antwortet Birgit Leisegang auf das «Geht nicht» des Nuntius. Sie gehört der vom Vatikan nicht anerkannten katholischen gallikanischen Kirche an. (rp)

## Zitat

«Ich bin ein mündiger Gläubiger, und ich muss mich nicht dem Papst gegenüber verantworten, wie ich meinen Glauben lebe. Ich stelle nicht seine Autorität in Frage, aber ich muss nicht immer der gleichen Meinung sein.»

**Luc Humbel**

Präsident der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), im Interview mit «Bluewin News» (12. März)

## Impressum

**kath.ch religion·politik·gesellschaft** ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

**Verantwortung:** Regula Pfeifer

**Redaktion dieser Ausgabe:** Regula Pfeifer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Anfragen per Telefon 044 204 17 80 oder E-Mail an redaktion@kath.ch.

# Gang durch die Geschichte

Der Wallfahrtsort Maria Bildstein in Benken SG feiert sein 500-Jahr-Jubiläum. Mit verschiedenen Anlässen wird die Vergangenheit mit der Gegenwart verbunden.

Für den Stiftungsrat war es eine Selbstverständlichkeit, dass das Jubiläum mit mehreren speziellen Anlässen gefeiert werden soll. Schon früh kam der Gedanke, ein Freilichtspiel zu organisieren. Diese Idee musste aber schnell wieder verworfen werden. «Das finanzielle Risiko war für den Stiftungsrat zu gross. Auch wären wir mit der Organisation überfordert gewesen», erklärt Hansruedi Mullis vom Stiftungsrat den Entscheid. Der Wallfahrtsort erhält nämlich keine Kirchensteuern, sondern finanziert sich allein durch Spenden und den Erlös der Opferlichter.
Durch Zufall kam es zum Kontakt mit Willy Hollenstein von der Bühne Thurtal. «Im Gespräch wurde man sich einig, dass er das Stück in Eigenregie durchführt», erzählt Mullis. Die Bühne Thurtal übernimmt die ganze Produktion und auch das finanzielle Risiko. Mit Paul Steinmann fand sie einen bewährten Drehbuchautor.

## Überregionales Ereignis

Das Stück handelt von der 17-jährigen Miriam, die ungewollt schwanger ist. Ihr Freund hält nicht zu ihr. In Maria Bildstein, wo sie ebenso ungewollt hingerät, findet sie unerwartete Hilfe. «Wir nehmen die Zuschauer mit auf eine Reise durch 500 Jahre Geschichte und Glauben», erzählt Claudia Rickenmann. Sie ist Mitglied des Organisationskomitees und steht als eine der rund 60 Laienschauspieler auf der Bühne. Die Schauspielerei begleitet sie schon ihr Leben lang. So hatte sie bereits mehrere Statistenjobs im Fernsehen, z. B. beim «Bestatter». Im Stück, bei dem sie auch als künstlerische Assistentin wirkt, spielt sie Sr. Maria Theresia. «Das Stück ist in der Endphase, und wir warten alle schon gespannt auf unsere definitiven Texte.» Die Laienschauspieler wurden über Aufrufe in den Zeitungen und an einem Infoabend gefunden. Die Bühne Thurtal brachte zudem durch ihre verschiedenen Aufführungen (z. B Idda von Toggenburg) ein gut ausgebautes Netzwerk an Laienschauspielern mit. Zusammenarbeit wird beim Freilichtspiel grossgeschrieben: Die Zusammenarbeit zwischen der Bühne Thurtal aus Wil mit den Menschen vor Ort (Schauspielern, aber auch Catering usw.) und die Zusammenarbeit mit dem Stiftungsrat, der nicht nur den Platz vor der Wallfahrtskirche zur Verfügung stellt, sondern auch beim Zusammentragen der Geschichte von Maria Bildstein tatkräftig mitgeholfen hat. Auch wenn die Schauspieler Laien sind, so ist doch der Aufwand, den sie für dieses Stück betreiben, profimässig. «Die Proben finden ab April regelmässig mit durchschnittlich zwei Proben pro Woche statt. Geplant sind auch zwei Intensivwochenenden. Im Juli wird dann fast täglich geprobt», weiss Rickenmann zu berichten.

## Von der Vergangenheit in die Gegenwart

Der Stiftungsrat suchte noch nach anderen Möglichkeiten, dieses Jubiläum nachhaltig zu feiern. Speziell auf Maria Bildstein sind die vielen Grotten und Kreuzwegstationen, die im Wald verteilt sind. So kam die Idee, die Anlage um ein Kunstwerk aus der Gegenwart zu bereichern und so in die heutige Zeit zu aktualisieren. Das Werk «Madonna mit Kind» der Künstlerin Marlies Pekarek aus St. Gallen wird nach dem Jubiläumsgottesdienst mit Bischof Markus Büchel am 8. September eingeweiht. Daneben wird der Stiftungsrat eine neue Broschüre veröffentlichen, die zu einem meditativen Spaziergang auf dem Grotten- und Stationenweg einlädt. Am Jubiläumskonzert «Drei schön Ding» im November erklingt Musik aus den Anfangszeiten von Maria Bildstein. So kommen auch hier Beginn und Gegenwart fruchtbar zusammen.

*Rosmarie Schärer*

Das Programm des Jubiläumsjahres und weitere Angaben zum Wallfahrtsort finden sich unter www.mariabildstein.ch

Das Freilichtspiel «500 Jahre Maria Bildstein» wird in der Zeit vom 2. August bis 6. September 16 Mal aufgeführt. Angaben zur Produktion und Ticketvorverkauf unter www.mariabildstein2019.ch

**Dringend gesucht**
Für das Freilichtspiel werden noch Statisten als Volk gesucht. Interessenten melden sich unter: claudia.rickenmann@bluewin.ch oder per Telefon 079 211 86 18.

*Fotomontage der Tribüne auf dem Areal des Wallfahrtorts Maria Bildstein. (Bild: Freilichtspiele Maria Bildstein)*

# Ein Leben lang – miteinander lernen

Was leitet die Katechese in der Schweiz? Darauf möchte das Leitbild Katechese eine Antwort geben. Leitsatz 1 betont, dass «Katechese als lebenslanges und vernetztes Glaubenslernen» zu verstehen ist.

Prof. Dr. Helga Kohler-Spiegel (Jg. 1962) studierte Theologie und Pädagogik an der Universität Salzburg (A). Sie ist Professorin für Päd. Psychologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg (A) und arbeitet daneben als Psychotherapeutin, Lehrtherapeutin und (Lehr-)Supervisorin.

Jede Lebensphase hat ihre «Entwicklungsaufgaben», Robert James Havighurst (1900–1991) hat diesen Begriff geprägt. Ausgelöst durch die biologische Entwicklung, durch familiäre und gesellschaftliche Erwartungen sowie durch individuelle Wünsche und Ziele stellen sich dem Menschen in jedem Lebensabschnitt spezifische Entwicklungsaufgaben, die zu lösen sind. Deren erfolgreiche Bewältigung führt meist zu Zufriedenheit und Erfolg bei späteren Aufgaben, das Misslingen führt oft zu Unglücklichsein, zu Missbilligung durch die Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben. Auch wenn man altersspezifische Entwicklungsaufgaben benennen kann, sind diese heute dennoch individuell und ungleichzeitig in der einzelnen Person und zwischen Personen. In Entwicklungsaufgaben zu denken ermöglicht, die im Leben bereits entwickelten Stärken als Ressourcen zu sehen und zugleich bis ans Lebensende weitere Entwicklungsschritte zu machen.

## Grundverständnis

Dies gilt selbstverständlich auch im religiösen Bereich. Niemand kann einem anderen Menschen die Entwicklungsaufgaben abnehmen, aber wir können einander darin unterstützen und begleiten. Genau das meinen die Begriffe (Religions-)Pädagogik und Katechese. Pädagogik geht auf die altgriechischen Wörter «pais – Kind» und «agein – führen, leiten, begleiten» zurück und hat in der Antike die Tätigkeit des Sklaven (der «paidagogós») beschrieben, das freie Kind, das lernen durfte, an einen Ort zu begleiten, an dem das Kind lernen konnte. Solche «Lernorte», solche «Anregungen zum Lernen» können angestossen werden durch andere Menschen, durch Begegnungen und Erfahrungen, Herausforderungen und neue Aufgaben. Auch Katechese stammt aus dem Altgriechischen, «katechein» wird übersetzt mit «antönen, anklingen lassen, zum Klingen bringen». Das deutsche Lehnwort Echo ist darin erkennbar. Erst später kam «unterweisen» als Bedeutung hinzu.

Katechese heisst also, Räume zu schaffen, damit Menschen mit Religion, Religiosität und christlichem Glauben in Berührung kommen und sich auseinandersetzen können. Und es bedeutet, so vom (eigenen) Leben und Glauben zu reden, dass im anderen Menschen etwas antönt, anklingt, dass beim Gegenüber etwas zum Schwingen und Klingen kommt. Denn Religiöses geschieht ganz konkret: Wenn sich mir jemand zuwendet, dann geschieht Zuwendung, wenn mir jemand für einen Moment die Hand hält, dann bin ich gehalten, wenn mich jemand bewusst ansieht, bin ich angesehen.

Damit ist klar: Niemand kann für mich lernen, aber ich kann begleitet und unterstützt werden beim Lernen. Andere können mir Räume eröffnen und im Nachdenken und Reden, im Feiern und Tun, können Menschen einander wechselseitig anregen, Glauben zu leben. Das ist «Katechese». Dies betrifft alle Altersphasen, vom Kind bis zum hochbetagten Menschen, und es geschieht im Alltag ebenso wie an besonderen Orten und zu besonderen Zeiten. Alle Menschen, Eltern und Grosseltern, Gleichaltrige, jüngere Menschen und Fachpersonen, alle können katechetisch wirken.

## Konkret: Ganz viele Möglichkeiten

Ein solches Verständnis von Katechese braucht ein Team. Es braucht das gemeinsame Überlegen im Team, was vor Ort für die Menschen hilfreich ist bzw. sein kann, und was vor Ort aufgrund des vorhandenen Personals möglich ist, denn Glaube kommt leichter zum Klingen, wenn Menschen das tun, was sie gerne und mit Freude tun. Gemeinsam wird z. B. überlegt: Wie können die Übergänge im Leben von Menschen anregend gestaltet werden, damit «Echo» ausgelöst wird? Wie kann es gehen, dass Eltern mit jungen Kindern sich angesprochen wissen? Katechese ist eingebunden in die verschiedenen Aufgaben und Möglichkeiten heutiger Pastoral und Seelsorge. Zahlreiche kirchliche Angebote verbinden die Grundvollzüge von Kirche (d. h. Gemeinschaft, Verkündigung, Diakonie und Liturgie) im konkreten Tun vor Ort – weil all das hilft, damit Glaube in Bewegung kommt.

*Alle Menschen können katechetisch wirken.* *(Bild: zvg)*

Katechese wird (hoffentlich) getragen vom ganzen Team – eingebettet in die Grundanliegen der Pastoral vor Ort braucht Katechese die Aufmerksamkeit aller. Im konkreten Tun braucht es differenzierte Aufgaben und Rollen. In der Grundausrichtung, was vor Ort wichtig ist, braucht es aber eine gemeinsame Blickrichtung, eine gemeinsame Perspektive, wie christlicher Glaube im eigenen Seelsorgeverband (oder wie immer die Bezeichnungen sind) lebendig und sichtbar wird. Zum Klingen bringen ist Aufgabe aller.

Dies braucht Zeit, es braucht Mut, Neues auszuprobieren, zu reflektieren und zu korrigieren – es braucht Wertschätzung, sonst geht die Freude verloren. Dies braucht auch die Aufmerksamkeit, bewusst zu erleben, was vom Glauben und wie Glaube in der eigenen Person selbst immer wieder lebendig ist. Katechese erlaubt, interessiert und engagiert und absichtslos und offen zu sein, was den Glauben der anderen Menschen betrifft. Und zugleich braucht es bunte und vielfältige Angebote für verschiedene Menschen, damit hörbar und sichtbar wird, was christlichen Glauben ausmacht und wie christlicher Glaube klingt und gelebt wird.

Dazu hilft auch der Austausch über den eigenen Seelsorgeverband hinaus. Es hilft zu hören, wie andere die Katechese gestalten, was bei anderen gelungen ist und gelingt. Es hilft, den Rahmen zu gestalten: Kinder z. B. brauchen Bewegungsraum, und wenn Kindern dieser ermöglicht wird, sind auch die Eltern viel entspannter. Auch Erwachsene brauchen häufig neben dem Reden die Möglichkeit, Dinge anzufassen oder etwas konkret zu tun. Und so kann es dazu kommen, dass christlicher Glaube entlang des Kirchenraumes entwickelt wird, damit auch später, wenn jemand z. B. wieder das Weihwasser sieht, etwas zum Klingen kommt.

Neben all dem, was Mitarbeiter in der Katechese alleine leisten, ist es auch gut, nicht alleine zu sein. Die realen Beziehungen, die Menschen vor Ort sind wichtig, und zugleich können Zugehörigkeiten und Verbindungen wie Gruppen und Gemeinschaften stärken und Rückhalt geben.

**Nicht vereinzeln**

Die Botschaft «Fürchte dich nicht, habt keine Angst» kommt, so heisst es, gezählte 365-mal in der Bibel vor. Jesu Verkündigung hat ein Echo ausgelöst: Mit Gott in Verbindung zu sein, bedeutet nicht, ein leidfreies Leben zu haben. Es bedeutet, begleitet zu sein. Wenn der Name des biblischen Gottes mit «Ich bin, der/die ich bin. Ich werde da sein.» übersetzt werden kann, dann will das erfahrbar sein im Leben. Christlicher Glaube verspricht kein leidfreies, aber ein begleitetes Leben – und für jeden Tag im Jahr die Ermutigung, sich nicht von der Angst leiten zu lassen.

Katechese bedeutet, diese Botschaft – eingebettet in die gesamte Pastoral – immer wieder aufs Neue ins Gespräch zu bringen und auszuloten, was dies für das eigene Leben bedeutet – mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Die Formen sind verschieden, wenn das eigene Leben einen gerade zwingt, sich mit Abschied und Verlust und Trauer auseinanderzusetzen, oder wenn Menschen ihre grosse Liebe in einer Hochzeit oder das Wunder neuen Lebens in einer Taufe feiern. Immer aber braucht es Menschen, die bereit sind, sich kenntlich zu machen für diese Botschaft Jesu und da sind und begleiten.

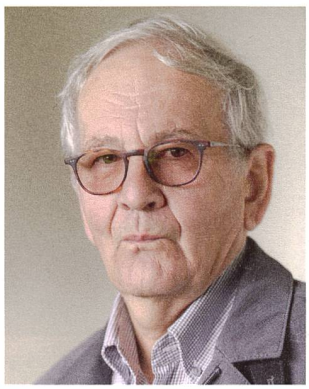
Deshalb ist der Leitsatz 1 genau diesem Grundgedanken gewidmet: «Katechese als lebenslanges und vernetztes Glaubenslernen. Katechese richtet sich auf alle Lebensalter aus. Katechetisches Handeln erhält eine nachhaltige Wirkung, wenn es in eine pastorale Gesamtvision eingebunden und mit dem pastoralen Handeln vernetzt ist. Diese Vision muss auf allen Ebenen mitgetragen und umgesetzt werden.»

*Helga Kohler-Spiegel*

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Beiträge zu den zwölf Leitsätzen zum «Leitbild Katechese im Kulturwandel». Den Anfang machte Monika Jakobs in der 02/2019. Weitere Informationen zum Leitbild finden sich unter www.reli.ch

# Eine neue Etappe im interreligiösen Gespräch

Die Repräsentanten der sechs grossen Weltreligionen versammelten sich vergangenen Sommer am Sitz der UNO in Genf und verabschiedeten eine Deklaration: Neuer gemeinsamer Referenzpunkt sind die Bürgerrechte.*



Prof. em. Dr. Adrian Holderegger OFMCap (Jg. 1945) lehrte von 1982 bis 2012 Theologische Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ue. Er ist Mitglied zahlreicher Gremien, u. a. Mitglied der Kommission «Würde der Tiere» des Bundeamtes für Veterinärwesen (BLV) und auch des Senats der «Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste». Zudem ist er «Ambassador for Peace» der UNO.

Die Weltkonferenz der Religionen von Juni 2018 ist nicht bloss aus dem Grund von grosser Bedeutung, weil sich erstmals ranghohe Repräsentanten der jeweiligen Religion gemeinsam im Forum der UNO trafen, sondern weil sie eine gemeinsame Erklärung zuhanden der UN-Vollversammlung unterzeichneten.[1] Darin wird festgehalten, dass sich die Religionen erstens engagieren für «Anerkennung und Verständnis der universellen Werte, die in den Bürgerrechten enthalten sind und die letztlich in den Menschenrechten verankert sind». Zweitens: Man will sich einsetzen «für die Förderung und Stärkung der Bürgerrechte, die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte sowie zivile wie politische Rechte umfassen». Drittens: Die Versammlung verpflichtet sich, alle fünf Jahre ein ‹Audit› unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen abzuhalten.

Ich halte diesen Vorgang für sehr bemerkenswert und nicht zu unterschätzen. Während Jahren versuchten Religionsvertreter und Theologen einen gemeinsamen Referenzpunkt für das politische und soziale Engagement im Kanon der Menschenrechte zu etablieren. Die Grundidee war, dass man sich gemeinsam auf globaler Ebene auf universelle Prinzipien der Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität – niedergelegt in den Menschenrechten – einigen sollte, unabhängig von der jeweiligen religiösen Weltanschauung. Dieses Konzept wurde vor allem von der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, aber auch von den Kirchen der Reformation unterstützt und gefördert, zumal sie aufgrund ihrer Naturrechtstradition wenig Probleme hatten, universelle, allgemein menschliche Werte zu integrieren. Dieser jahrelange Versuch einer Einigung ist jedoch gescheitert.

## Gründe des Scheiterns

Zunächst gibt es einen grundsätzlichen Vorbehalt, der in unterschiedlicher Form vorgetragen wird: In den Menschenrechten manifestiere sich eine anthropozentrische Ideologie, in der der Mensch zum Mass aller Dinge erhoben werde. Letzte Autorität wäre demnach nicht mehr das göttliche Gesetz, sondern der gemeinsame Wille der Menschen auf ein gemeinsames Gesetz. Der scheinbar unüberwindliche Gegensatz zeigt sich darin, dass den Offenbarungsschriften eine höhere Autorität zugesprochen wird als dem Geltungsanspruch der Menschenrechte. Das lange Ringen des Christentums um Anerkennung der Menschenechte macht jedoch deutlich, dass dieses Dilemma aufgelöst werden kann.

Freilich zeigt sich das Scheitern, in den Menschenrechten einen Referenzpunkt zu schaffen, in besonders sensiblen Themenbereichen: Offensichtlich ist der Konflikt im Bereich des Geschlechterverhältnisses. Dies gilt erst recht, wenn es sich um die Gleichberechtigung von Mann und Frau und um sexuelle Minderheiten handelt. Es ist offensichtlich, dass der von der UNO seit 2011 eingeforderte Schutz vor geschlechtlicher Diskriminierung bzw. der Schutz der Geschlechtsorientierung auf mehr als nur grosse Skepsis stösst.

Ein weiterer Stein des Anstosses ist die Religionsfreiheit. Der Kern, der zum Widerstand provoziert, liegt im Umstand, dass das Menschenrecht der Religionsfreiheit, das Existenzrecht und die Entfaltungsmöglichkeit für externe Andersgläubige und intern für abweichende Gläubige sichert. Dies zu akzeptieren fällt um so schwerer, je mehr ein exklusiver Wahrheitsanspruch vertreten wird. Ein inklusiver Wahrheitsanspruch, wie ihn beispielsweise seit den 1960er-Jahren die katholische Kirche vertritt, kann durchaus verschiedene Glaubensüberzeugungen anerkennen. Ein Testfall für die Religionsfreiheit ist seit jeher das Recht auf Glaubenswechsel. Hier kumuliert das Freiheitspathos, da selbst die innerste, letzte und intimste Ausrichtung dem Einzelnen zur freien Entscheidung anvertraut ist. Hier scheiden sich nach wie vor die Geister: Für die einen ist das Recht auf Glaubenswechsel eine Provokation, in der sich die Neuzeit manifestiere, die eben glaube, selbst nochmals über letzte Wahrheiten verfügen zu können; für die anderen ist es eine Frage des Gewissens, das schliesslich auch als eine Gabe Gottes zu verstehen sei. Hier scheinen die Differenzen im Augenblick unüberwindlich.

## Die Lösung – Bürgerrechte

Um bei der Blockierung des Verhältnisses zwischen Menschenrechten und Religionen weiterzukommen, postulierte nun die Weltkonferenz

* Verkürzte Fassung des Referates von Adrian Holderegger vom 12. Dez. 2018 vor dem Europäischen Parlament in Strassburg, aus Anlass des 70-Jahre-Jubiläums der «Deklaration der Menschenrechte».

[1] Siehe: «Religions, creeds and value systems: Joining forces to enhance equal citizenship rights». Abrufbar unter www.gchragd.org

[2] Siehe: «Déclaration d'Al-Azhar sur la citoyenneté et le vivre ensemble» (6. März 2017). Die Deklaration ist abrufbar unter: www.azhar.eg

der Religionen vom Juni 2018 einen neuen gemeinsamen Referenzpunkt: die Bürgerrechte. Dies, nachdem die Verständigung auf ein gemeinsames Weltethos mit grundlegenden Regeln der Moral im Weltparlament der Religionen in Chicago von 1993 offenbar ebenfalls in eine Sackgasse geriet. Mit der jetzigen Einigung verständigt man sich auf eine politische (nicht moralische) Rechtsform, die dem universalen Anspruch der Menschenrechte vorgelagert ist. Dieser bemerkenswerte Vorgang lässt sich verschieden interpretieren. Die einen mögen darin eine Kapitulation vor dem anspruchsvollen Menschenrechtsdiskurs sehen, der zurzeit ohnehin einen schweren Stand hat. Die andern mögen darin einen wichtigen Schritt sehen, dass Religionen überhaupt eine gemeinsame politische und moralische Plattform schaffen, wenn auch in ihren Forderungen bedeutend weniger anspruchsvoll. Ich gestehe, dass ich eher zu der zweiten Gruppe gehöre. Doch einige Voraussetzungen müssen geklärt werden.

## Notwendige Klärungen

Die Menschenrechtserklärung der Französischen Revolution von 1789 spricht noch im gleichen Sinne von ‹droits humains› et ‹droits citoyens›. Von dieser inhaltlichen Gleichheit können wir heute bei der Ausdifferenzierung des Rechts nicht mehr ausgehen. Menschenrechte kommen definitionsgemäss allen Menschen zu, unabhängig von Nation, Kultur und Rasse. Jedoch kommen die Bürgerrechte ausschliesslich jenen Staatsbürgern zu, die diesen auch ausdrücklich vorbehalten sind, nicht aber eo ipso auch Einwanderern, Asylsuchenden, Andersgläubigen. Bürgerrechte können begründeterweise eingeschränkt werden, nicht aber Menschenrechte. Die Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam, die 1990 von der Organisation der Islamischen Konferenz verabschiedet wurde, macht deutlich, dass die an die Menschenwürde geknüpften Menschenrechte nur soweit gewährt werden können, als sie nicht gegen religiöse Pflichten und Vorschriften des Islam (sc. Bürgerrechte) verstossen. Beispielsweise gilt die Meinungsfreiheit nur soweit, als sie dem Ruf der religiösen Gemeinschaft (umma) nicht schadet. Die Gleichheitsforderung zwischen Mann und Frau wird insofern gedehnt, als dem Mann mehr Pflichten und daher auch mehr Rechte zukommen. Freilich haben die Begriffe ‹citoyenneté› und ‹droit citoyen› in der islamischen Tradition einen ganz anderen Klang als in der europäischen (christlichen) Rechtstradition. Die Erklärung von Al-Azhar vom März 2017 hält fest: «Der Begriff Staatsbürgerschaft ist ein ursprünglicher Begriff im Islam, er wurde erstmals in der ‹Verfassung von Medina› (622) erwähnt. Die damit angezielte Praxis beinhaltete zu jener Zeit keine Spur von Diskriminierung oder Ausschluss einer Gruppe innerhalb der Gesellschaft. Sie umfasste auch Massnahmen, welche die religiöse, ethnische und soziale Vielfalt respektieren sollen.»[2] In der gleichen Deklaration – die übrigens auch von Christen des Orients mitgetragen wird – wird angemahnt, diese frühe Tradition des Islam zu erneuern, nicht zuletzt im Hinblick auf eine innere Reform. Hier liegt auch der Schlüssel für das Verständnis desjenigen Vorganges, der die Rede der Bürgerrechte im Dokument der Weltkonferenz der Religionen favorisiert.

## Ein offener Ausgang

Die Weltkonferenz der Religionen (2018) legt ein vielschichtiges Dokument vor. Es werden nicht bloss unterschiedliche Rechtstraditionen – östliche wie westliche – verknüpft, sondern es werden auch unterschiedliche Verpflichtungstraditionen miteinander verwoben: Auf der einen Seite wird von Bürgerrechten gesprochen, die in den Menschenrechten verankert sein sollen; auf der andern Seite werden religiös fundierte Werte (wie Würde, Gleichheit, Freiheit, Liebe) genannt, für die es in den Religionen eine grosse Konvergenz gibt; sie sollen auf die Praxis und die Ausgestaltung der staatlichen Gemeinschaft eine starke regulative Kraft ausüben.

Die Deklaration spannt ein dynamisches Dreieck auf: Bürgerrechte, Menschenrechte, universelle Werte. Das Verhältnis ist aber unbestimmt. Dieses Dreieck gerät dann aus den Fugen, wenn eine Ecke favorisiert wird. Gerade, weil das Verhältnis zwischen diesen drei Ebenen nicht genau bestimmt ist, eröffnet sich damit auch eine neue Dynamik im Dialog zwischen Religion und Politik. Hier stehen wir weitgehend am Anfang. Der Ausgang dieses Gesprächs ist selbstverständlich offen. Allerdings gilt zentral: Der Begriff der Menschenwürde fundiert letztlich jede Rechtskategorie, die den Menschen betrifft, Menschenrechte, Grundrechte wie Bürgerrechte. In den religiösen Konvergenzdokumenten wird darauf hingewiesen, dass die Menschenwürde einen ganz besonderen Resonanzboden in den Religionen findet. Die «regulative Idee» der Menschenwürde mag helfen, falsche Alternativen im Sinne der ausschliessenden Bürgerrechte, aber auch trügerische Relativierungen der Menschenrechte zu vermeiden.

*Adrian Holderegger*

# Amtliche Mitteilungen

## BISTUM BASEL

### Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Aare-Rhein per 17. März 2019:

- *Stefan Essig* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Aare-Rhein und zum leitenden Priester der Pfarreien St. Johannes Evangelist Döttingen AG, St. Antonius von Padua Kleindöttingen AG, St. Katharina Klingnau AG, St. Verena Koblenz AG, St. Fridolin Leibstadt AG, St. Peter und Paul Leuggern AG und St. Antonius von Padua Schwaderloch AG.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) im neu errichteten Pastoralraum Aare-Rhein per 17. März 2019:

- *Daniel Kyburz-Erne* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Aare-Rhein und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Johannes Evangelist Döttingen AG, St. Antonius von Padua Kleindöttingen AG, St. Katharina Klingnau AG, St. Verena Koblenz AG, St. Fridolin Leibstadt AG, St. Peter und Paul Leuggern AG und St. Antonius von Padua Schwaderloch AG;
- *Christina Burger* als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Johannes Evangelist Döttingen AG, St. Antonius von Padua Kleindöttingen AG, St. Katharina Klingnau AG, St. Verena Koblenz AG, St. Fridolin Leibstadt AG, St. Peter und Paul Leuggern AG und St. Antonius von Padua Schwaderloch AG;
- *Sabine Tscherner-Babl* als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Johannes Evangelist Döttingen AG, St. Antonius von Padua Kleindöttingen AG, St. Katharina Klingnau AG, St. Verena Koblenz AG, St. Fridolin Leibstadt AG, St. Peter und Paul Leuggern AG und St. Antonius von Padua Schwaderloch AG;
- *Thomas Scheibel* als Jugendarbeiter (FH) und Katechet (FH) in den Pfarreien St. Johannes Evangelist Döttingen AG, St. Antonius von Padua Kleindöttingen AG, St. Katharina Klingnau AG, St. Verena Koblenz AG, St. Fridolin Leibstadt AG, St. Peter und Paul Leuggern AG und St. Antonius von Padua Schwaderloch AG.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) im neu errichteten Pastoralraum Thurtal-Seerücken-Untersee per 24. März 2019:

- *Thomas Mauchle* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Thurtal-Seerücken-Untersee und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Mauritius Gündelhart TG, Peter und Paul Homburg TG, St. Bartholomäus Pfyn TG und St. Jakobus der Ältere Steckborn TG.

Kommunikationsstelle der Diözese

## BISTUM CHUR

### Im Herrn verstorben

Ernst Gassmann, Pfarrer i. R., wurde am 27. September 1929 in Bäch SZ geboren und am 3. Juli 1955 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wirkte er von 1956 bis 1961 als Vikar in Davos-Platz. Im Jahre 1961 wurde er zum Vikar in Bülach ZH ernannt. Dort wirkte er bis zum Jahr 1966, als er zum Vikar des Pfarr-Rektorats Embrach ZH ernannt wurde. Ein Jahr später wurde er dort zum Pfarr-Rektor ernannt und ab dem Jahr 1974, nach Erhebung des Pfarr-Rektorats zur eigenständigen Pfarrei, zum Pfarrer. Im Jahr 1978 wurde er zuerst zum Pfarr-Provisor und ab dem Jahr 1980 zum Pfarrer von Churwalden GR ernannt. Nach 22 Jahren in diesem Amt, trat er im Jahr 2002 in den Ruhestand, den er zuerst in Siebnen SZ, dann in Reichenburg SZ und zuletzt im Pflegezentrum Pfarrmatt in Freienbach SZ verbrachte. Dort verstarb er am 27. Februar 2019. Die Verabschiedung mit anschliessendem Beerdigungsgottesdienst in der Pfarrkirche hl. Adelrich in Freienbach fand am 8. März 2019 statt.

Bischöfliche Kanzlei

## BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

### Ernennung

Bischof Charles Morerod ernannte:

- *Abbé Anselme Muzerwa,* Vaulruz, zum mitarbeitenden Priester der Seelsorgeeinheit Notre-Dame de Compassion zu 100% ab 25.01 bis 31.08.2019.

### Weihe-Jubilare 2019

**50 Jahre**

- *Abbé Marcel Besson* am 29.03;
- *Abbé Jean-Paul de Sury d'Aspermont* am 29.03;
- *Domherr Bernard Jordan* am 29.03;
- *Abbé Pierre Aenishänslin* am 30.03;
- *Domherr Jean-Robert Allaz* am 30.03.

Informationsstelle der Diözese

## BISTUM ST. GALLEN

### Rahmenstatut für Pastoral-, Pfarrei- und Ressorträte

Auf den 1. Januar 2019 wurde das neue Rahmenstatut für Pastoral-, Pfarrei- und Ressorträte in Kraft gesetzt. Das auch mit Blick auf die an vielen Orten im Herbst 2019 stattfindenden Wahlen. Es ersetzt den Leitfaden für Pfarreiräte von 1999 und nimmt die veränderten Strukturen auf, welche mit der Einführung der Seelsorgeeinheiten geschaffen wurden. Zentral ist, dass die pastoralen Räte in Zukunft auch formal nicht mehr «nur» eine beratende Funktion haben, sondern «mitgestaltende und mitentscheidende Gremien» sind. Die formalen Rahmenbedingungen haben wir den veränderten Bedingungen, dass sich immer weniger Menschen über längere Zeit verpflichten und wählen lassen wollen, angepasst.

Um genauer und tiefer ins neue Rahmenstatut eingeführt zu werden, gibt es am Donnerstag, 28. März 2019, von 16.00 bis 18.00 Uhr im Pfarreiheim Flawil eine Einführungsveranstaltung. Info: kanzlei@bistum-stgallen.ch

**Ernennungen**

- *Anita Züger Wirth* als Pastoralassistentin in der Seelsorgeeinheit St. Gallen West-Gaiserwald, umfassend die Pfarreien Abtwil, Engelburg, Bruggen und Winkeln, per 10.01.2019;
- *Eugen Wehrli* als Pfarrer für die Pfarreien Eggersriet, Grub, Heiden-Rehetobel und Walzenhausen in der Seelsorgeeinheit über dem Bodensee, per 01.01.2019;
- *Monika Eberhard* als Religionspädagogin in der Seelsorgeeinheit Gossau, umfassend die Pfarreien Andwil-Arnegg, Bernhardzell, Waldkirch und Andreas- und Pauluspfarrei Gossau, per 01.02.2019.

Diözesane Kommunikationsstelle

## BISTUM SITTEN

**Zum Hinschied von Domherr Henri Bérard**

Am 21. Januar 2019 verstarb im Altersheim Le Glarier in Sitten Domherr Henri Bérard. Mit 95 Jahren war er der älteste Priester des Presbyteriums des Bistums Sitten. Domherr Bérard wurde am 7. Februar 1924 in Brämis als Sohn des Zénon und der Marie, geb. Gay, geboren. Nach der Primarschule besuchte er das Kollegium in Sitten (1936–1944) und studierte Theologie am Priesterseminar in Sitten (1944–1949). Am 20. Juni 1948 wurde er durch Bischof Viktor Bieler in Sitten zum Priester geweiht. Henri Bérard war Präses der Vereinigung «Mouvement Suisse de la Jeunesse Catholique» (1949–1961), Direktor des Bildungshauses Notre-Dame du Silence (1959–1980), Dekan des Dekanates Sitten (1965–1973) und Bischofsvikar für den französischsprachigen Teil des Bistums (1973–1991). Seit 1971 war er auch Mitglied des Domkapitels der Kathedrale von Sitten, dem er zwischen 1986 und 1996 als Domdekan vorstand. Bis vor zwei Jahren nahm er regelmässig am Gebet der Domherren in der Kathedrale und an den Kalenden des Domkapitels teil. Seither lebte er im Altersheim Le Glarier im ehemaligen Priesterseminar des Bistums. Die Beerdigung von Domherr Bérard fand am Donnerstag, 24. Januar 2019 in der Kathedrale von Sitten statt. Die Bistumsleitung und das Domkapitel danken Domherr Bérard für sein langjähriges Wirken und bitten, ihm ein ehrendes Andenken zu bewahren. Der Herr schenke seinem treuen Diener ewige Ruhe und ewigen Frieden.

**Zum Hinschied von alt Pfarrer Achim Knopp**

Im Alter von 79 Jahren und 53 Jahre nach seiner Priesterweihe starb am 23. Januar 2019 im Altersheim St. Antonius in Saas-Grund alt Pfarrer Achim Knopp. Er wurde am 13. April 1940 in Düsseldorf als Sohn des Wilhelm und der Maria Sophia, geb. Hundgeburth, geboren. Nach der Grundschule und dem Gymnasium in Düsseldorf studierte er an der Friedrich Wilhelm Universität in Bonn und am Priesterseminar in Köln Theologie. Am 21. Juli 1966 empfing er im Kölner Dom die Priesterweihe. Achim Knopp war danach als Kaplan (1966–1974), als Klinikseelsorger (1974–2000) und als Pfarrvikar (2000–2009) in seinem Heimatbistum Köln tätig. Seine Ferien verbrachte er während vieler Jahre im Saastal. Deshalb liess er sich nach seiner Pensionierung 2010 im Saastal nieder und erhielt vom Bischof von Sitten die Ernennung zum Heimseelsorger im Altersheim in Saas-Grund und zum Aushilfspriester in den vier Pfarreien der Seelsorgeregion Saastal. Die Bistumsleitung dankt alt Pfarrer Achim Knopp für sein priesterliches Wirken und bittet ihm ein ehrendes Andenken zu bewahren. Gott selber möge seinen Diener nun in die Herrlichkeit des Himmels aufnehmen und ihm vergelten, was er an Gutem getan hat. Der Beerdigungsgottesdienst fand am Montag, 28. Januar 2019 in der Pfarrkirche von Saas-Grund statt.

Diözesane Kommunikationsstelle

Der Seelsorgeverband Diessenhofen mit rund 2000 Gläubigen besteht aus den Kirchgemeinden Diessenhofen, Basadingen/Schlattingen, Willisdorf und Schlatt/Paradies. Wir verstehen uns als aufgeschlossene und moderne Körperschaften, die gerne einen lebendigen Glauben leben.

Als Ergänzung unseres Teams suchen wir per August 2019 für den Religionsunterricht auf Stufe Primarschule einen engagierten, respektive eine engagierte

## Katechet/Katechetin (Pensum ca. 30 %)

Ihre Aufgaben:

- Planen und Erteilen des Religionsunterrichtes für Kinder der 1. bis 6. Klasse
- Sakramentsbegleitung für die Erstkommunion und Firmung
- Mitwirkung bei der Gestaltung von Festgottesdiensten (z. B. Palmsonntag)

Ihre Kompetenzen:

- Didaktische Fähigkeiten, um einen lebhaften und überzeugenden Unterricht zu gestalten
- Flexibilität, um zusammen mit der Schule die idealen Zeitfenster für einen guten Religionsunterricht festzulegen
- Teamfähigkeit, um die gute Zusammenarbeit mit unserem Seelsorger Pfarrer Johannes Mathew, den weiteren Religionslehrpersonen, der Kirchenvorsteherschaft und der Schule fortzuführen
- Abgeschlossene Ausbildung zur RLP oder Bereitschaft, diese berufsbegleitend zu absolvieren

Die Besoldung erfolgt nach den Thurgauer Besoldungsrichtlinien. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Sie erreicht uns per Mail nach kath.dh@bluewin.ch oder über das Pfarrbüro Karin Rüttimann, Vermerk Bewerbung RLP, Schulstrasse 16, 8253 Diessenhofen. Für Rückfragen steht Ihnen Katharina Brütsch, Tel. 052-657 41 34, gerne zur Verfügung.

**Stelleninserate: 3 für 2**

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

**Ihr Stelleninserat drei Mal in der SKZ zum Preis zwei Mal**

Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

**Für 300 Franken Aufpreis zusätzlich online auf kath.ch**

**www.kirchenzeitung.ch**

**kirchenchor**
**küssnacht am rigi**

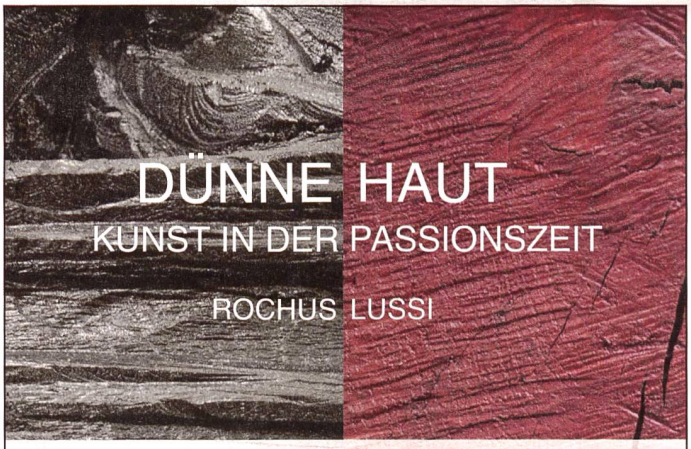
Unser langjähriger Chorleiter, Conrad Demarmels, hat uns auf Ende Oktober 2018 verlassen. Momentan haben wir bis Ostern 2019 eine Interimslösung gefunden. Wir suchen deshalb auf den 1. Mai 2019 oder nach Vereinbarung eine(n)

## Chorleiterin / Chorleiter

Sie
- haben eine fundierte kirchenmusikalische Ausbildung
- sind bewandert in liturgischen Belangen
- bringen Erfahrung in Chor-Leitung mit
- legen Wert auf eine gute Zusammenarbeit und Kameradschaft mit Chor, Organist und Seelsorgeteam

Wir
- sind ein Chor mit 32 aktiven Sängerinnen und Sängern
- proben jeden Donnerstagabend (ausser Schulferien)
- bereichern etwa 12 Gottesdienste pro Jahr mit unserem Gesang
- besolden Sie nach den Besoldungsrichtlinien der Kantonalkirche Schwyz

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Präsident des Chores: Leo Rupper, Sagiweg 3, 6403 Küssnacht Tel. 041 850 53 70.
Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Kath. Kirchgemeinde Küssnacht, Frau Isabelle Feer, Bärenmatte 4, 6403 Küssnacht; E-Mail: isabelle.feer@datazug.ch




**Aschermittwoch, 6. März bis Karfreitag, 19. April 2019**
**Peterskapelle und Matthäuskirche, Luzern**
Ein katholischer und ein reformierter Kirchenraum - darin zwei künstlerische Positionen mit gleicher Perspektive: Verletzlichkeit und Macht.

**Mittwoch, 10. April 18 Uhr**
**Performance und Künstlergespräch**
Marco Schmid (Team Peterskapelle) mit Rochus Lussi
Ort: Peterskapelle

**Karfreitag, 19. April 12 Uhr**
**Ökumenischer Kreuzweg**
mit Florian Flohr und Marcel Köppli durch die Stadt unter Einbezug des Kunstprojekts, Start auf dem Kapellplatz, Dauer bis ca. 14 Uhr

Pfarrei Menznau

**Katholische Pfarrei Johannes der Täufer, Menznau**

Wir sind eine aktive Pfarrei im Luzerner Hinterland mit vielen kirchlichen Gruppierungen und Vereinen, die am Pfarreileben teilnehmen. Unsere Pfarrei umfasst rund 1650 Katholiken. Im Hinblick auf den künftigen Pastoralraum arbeiten wir bereits eng mit den beiden Pfarreien Geiss und Menzberg zusammen.

Auf den 1. August oder nach Absprache suchen wir

## eine Pastoralassistentin oder einen Pastoralassistenten 50–80 %

**Ihr Aufgabengebiet umfasst:**
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- allgemeine Seelsorge und Krankenbesuche
- Liturgiegestaltung, Predigten und Beerdigungen in
- den drei Pfarreien Menznau, Menzberg und Geiss
- Verantwortung für das Katechetenteam
- Mitwirkung an Pfarreianlässen
- Begleitung von Gruppierungen und Vereinen nach Absprache
- Organisatorische Arbeiten
- eventuell Religionsunterricht auf der Primarstufe mit Sakramentenvorbereitung

**Wir erwarten von Ihnen:**
- ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung des Bistums Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Organisations-, Kommunikations- und Teamfähigkeit
- Eine glaubwürdig gelebte Spiritualität
- Freude und Engagement an der Arbeit in der Pfarrei
- selbständiges Arbeiten

**Wir bieten Ihnen**
- Freiraum für kreatives Arbeiten
- gute und konstruktive Zusammenarbeit im
- Pfarreiteam
- eigenes Büro und zeitgemässe Infrastruktur
- Besoldung nach den Richtlinien der Landeskirche Luzern

**Weitere Informationen erteilt Ihnen gerne:**
Markus Kuhn-Schärli, Gemeindeleiter, Tel. 041 493 11 28,
E-Mail: markus.kuhn@lu.kath.ch
oder besuchen Sie unsere Homepage: www.pfarrei-menznau.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte elektronisch an die Abteilung Personal des Bistums Basel (personalamt@bistum-basel.ch) mit Kopie an Kirchmeier Josef Schärli (j.a.sch@bluewin.ch).

- Über 40 Osterkerzenmotive
- Über 60 Taufkerzenmotive
- Altarkerzen
- Opferlichte
- Friedenskerzen
- Grabkerzen
- Zubehör

Unsere neuen Kreationen sind da!
Verlangen Sie unsere Dokumentation

220 Jahre 1798-2018
schnyder kerzen

Schnyder Kerzen AG
Kornhausstrasse 25
8840 Einsiedeln

schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel.055 412 21 43

Kirchgemeinde Goldau

röm. kath.

Katholische Kirchgemeinde Goldau –
Seelsorgeraum Goldau-Lauerz

Die katholische Pfarrei Goldau ist in der Gemeinde Arth gelegen und nimmt eine Zentrumsfunktion im inneren Kantonsteil von Schwyz ein. Goldau ist eng vernetzt mit der Gemeinde Lauerz (Seelsorgeraum) und arbeitet immer enger mit Arth zusammen. Unser Seelsorgeraum mit heute ca. 4800 Pfarreiangehörenden bietet viel Potenzial innerhalb der bestehenden Strukturen und den Möglichkeiten mit den umliegenden Pfarreien.

Wir suchen zur Ergänzung unseres Teams per 1.8.2019 oder nach Vereinbarung eine

## Religionspädagogin / Religionspädagoge oder Pastoralassistentin / Pastoralassistenten mit Schwerpunkt Familienseelsorge (50–60 %)

**Ihr Aufgabengebiet umfasst**
- Leitung und Koordination der Ehrenamtlichen in den verschiedenen Zielgruppen (Voreucharistische Gottesdienste)
- Mitgestaltung von attraktiven Familiengottesdiensten
- Mitwirken im Seelsorgeteam und Pfarreirat
- Administrations- und Netzwerkarbeit, Öffentlichkeitsarbeit für den Bereich Familie
- Koordination und Mitgestaltung des Firmwegs 17+
- Mithilfe bei der Ministrantenpastoral
- Organisation und Durchführung von z. B. drei ökumenischen Religionstagen für die Oberstufe

**Wir erwarten**
- Anerkannten Abschluss in der Seelsorge und praktische Erfahrung in der Pfarreiarbeit
- Selbständige Arbeitsweise und viel Eigeninitiative
- Erfahrung in der Familienkatechese
- Soziale und kommunikative Kompetenz
- Bereitschaft am Abend oder Wochenende zu arbeiten
- Positive und gelebte Beziehung zur katholischen Kirche
- Sehr gute Deutschkenntnisse

**Wir bieten**
- Eine vielseitige, anspruchsvolle und selbständige Tätigkeit mit Gestaltungsmöglichkeiten
- Unterstützung durch unser Team und ein professionelles Sekretariat
- Förderung Ihrer beruflichen Weiterbildung
- Die kath. Kirchgemeinde Goldau als Arbeitgeberin mit attraktiven und zeitgemässen Anstellungsbedingungen

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto an:: Kirchgemeinde Goldau, Sekretariat, zhv Marcel Grepper, Kirchgemeindepräsident, Gotthardstrasse 31, 6410 Goldau, bis Donnerstag, 12. April 2019.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Pfarrer Ugo Rossi gerne zur Verfügung: pfarrer.goldau@bluewin.ch, oder Tel: 041 855 57 65.

Besuchen Sie unsere Homepage unter: www.kirchegoldau.ch

IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – MIssion Interna

spenden

Kirchenrenovationen
PC 60-790009-8

Seelsorgeunterstützung
PC 60-295-3

www.im-mi.ch

**Osterkerzen** und **Heimosterkerzen**

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name
Adresse
PLZ/Ort
Telefon

LIENERT KERZEN

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

**Adressänderung an:**
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24, Pf 1064
CH-6011 Kriens

###

185410 * pp131w # 860 35

## Impressum

**Schweizerische Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Auflage: 1900 Expl.

**Herausgeber**
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

**Anschrift/Redaktion**
Arsenalstrasse 24
Postfach 1064
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

**Abo-Service**
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

**Inserate-Service**
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

**Druck und Verlag**
Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

***Manchmal hilft Ihre Spende gleich zwei kleinen Patienten.***

Im Caritas Baby Hospital engagieren wir uns nicht bloss für die Gesundheit sondern ebenso für das psychische Wohl der Kinder.
**www.kinderhilfe-bethlehem.ch/spenden**

KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

**Nr. 07/2019**

zum Thema

**Neue Sprachen für Gott**

erscheint am 11. April 2019

**www.kirchenzeitung.ch**